

E 51125
nr. 285

September 2023 | 4,- Euro
Freies Geistesleben | Urachhaus

a tempo

Das Lebensmagazin



im gespräch

SIMON SAHNER
Anschreiben
gegen Mythen

augenblicke

ALBANIEN
Vom Lernen, im Regen
zu tanzen

LANGMUT

Eine Pfote wäscht die andere – Kooperationen im Tierreich



Coco & June
Tierfreundschaften
Ein Buch voller
überraschender Duos

Aus dem Niederländischen
von Eva Schweikart
68 Seiten, gebunden
Format: 28 x 20,5 cm
€ 20,- (D) | € 20,60 (A)
ISBN 978-3-7725-2911-5
(ab 6 Jahren | zum Vorlesen)
www.geistesleben.com

Wieso reitet ein weißer Vogel auf dem Rücken eines Büffels?
Weshalb putzen Fische andere Fische? Und warum jagen
Raben und Wölfe gemeinsam?
Tierfreundschaften ist ein Buch voll überraschender Kooperationen
und erstaunlicher Erkenntnisse aus dem Tierreich.
Die naturgetreuen und zugleich poetischen Illustrationen
sorgen gemeinsam mit den informativen Texten für Lese- und
Sehvergnügen bei großen wie kleinen Tierfreundinnen und
Tierfreunden.

Coco & June verbinden mit einer Prise Humor erstaunliches
Wissen mit lebhaften und lebensnahen Illustrationen zu einem
außergewöhnlichen Sach- wie Bilderbuch.



Freies Geistesleben : Bücher, die mitwachsen

DAS SALZ DER ERDE

«Ich bin für einen klaren Blick auf Dinge», resümiert Simon Sahner im Gespräch für diese Ausgabe unseres Lebensmagazins *a tempo*. In seiner gesprochenen Rede und noch intensiver in seinen geschriebenen Ausführungen offenbart sich die Bemühung des vierunddreißigjährigen Literaturwissenschaftlers, freischaffenden Redakteurs und Kritikers Simon Sahner um diesen «klaren Blick» in eindrucksvoller, zuweilen beunruhigender und auf alle Fälle zu Herzen gehender Weise. In der Einleitung, dem 1. Kapitel «Eine Krankheit in Erzählungen», zu seinem bei Oktaven erscheinenden Buches *Beim Lösen der Knoten – Nachdenken über Krebs* schreibt er folgende bemerkenswerte Sätze:

«Krebs ist eine Krankheit, so wirkt es, die mit solch einer kulturellen Wucht verbunden ist, dass das Aussprechen ihrer Bezeichnung als Diagnose sie zu verschlimmern scheint. Diesem kulturellen Konstrukt einer Krankheit möchte ich hier auf den Grund gehen und es meinem eigenen Erleben gegenüberstellen. Ich möchte meinem eigenen Verhältnis zu dieser Krankheit näher kommen, die zu meiner Krankheit wurde. Ich möchte herausfinden, wie sich meine ganz persönliche Erfahrung in die kulturelle Geschichte von Krebs einfügt, wie sie damit verwoben ist, wie sie sich an ihr reibt und sie bricht.»

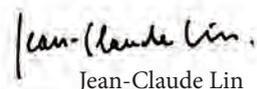
Am Ende seines Buches, im 6. Kapitel «Auf dem Weg hinaus», fasst Simon Sahner zusammen: «Ich bin anders geworden, ich habe mich verändert, die Krankheit, die Therapie, die Operation, all das hat mich verändert, aber ich bin der geblieben, der ich war, nur eben anders.»

Wer wir sind, wie wir werden, wie wir sind und dennoch bleiben, wer wir sind – dieses ist das große, immer neu zu befragende und zu ergründende Geheimnis des menschlichen Lebens. In der Begegnung mit einer solchen Biografie, wie jener von Simon Sahner, muss ich an die Aussage zu Beginn der *Bergpredigt* nach der Aufzählung der neun Seligpreisungen denken: «Ihr seid das Salz der Erde.»

Jede Wahrnehmung eines Menschen, in dem sich das Geheimnis des Ich zu offenbaren beginnt, fühlt sich wie die wohlschmeckende Dosis Salz in der Speise des so reichhaltig uns geschenkten Lebens auf dieser Erde an. Mögen Sie, liebe Leserin, lieber Leser, durch die Seiten dieses Lebensmagazins immer wieder von diesem Salz der Erde angeregt werden!

Aus der Redaktion grüße ich zusammen mit Maria A. Kafitz und Paulina Suska
in diesem September von Herzen

Ihr


Jean-Claude Lin



Liebe Leserin,
lieber Leser!

editorial 03
Das Salz der Erde
von Jean-Claude Lin

im gespräch 06
Anschreiben gegen Mythen
Simon Sahner im Gespräch
mit Caroline Grafe

thema 12
Erkennungszeichen: Langmut
von Karin Kontny

augenblicke 14
Albanien
Vom Lernen, im Regen zu tanzen
von Uschi Groß

berührungen 20
Tock-Tock
von Brigitte Werner

blickwinkel 21
Reisende
von Claudia Burmeister

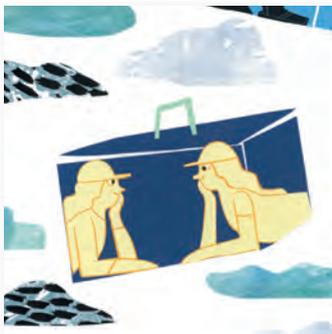
mensch & kosmos 22
Was in der Stille geschieht
von Wolfgang Held

oh, welch eine überraschung 23
Im Anfang war die Verwunderung
von Sebastian Hoch

kalendarium 24
September 2023
von Jean-Claude Lin

wege der seele 27
Beseeltes Leben
von Jean-Claude Lin

vertiefung 28
Identität – Herkunft und Zukunft Taiwans
im geopolitischen Spannungsfeld
von Jeremias Lin



32 kindersprechstunde
Eine Familie werden
von Prof. Dr. Alfred Längler

34 ich sehe was, was du nicht siehst
Brüche
von Christa Ludwig

35 kochkunst
Gazpacho: Erfrischend und leicht
von Elisabeth Weller

36 was du nicht sagst
Giganten
Berenike Stolzenburg
und Albert Vinzens im Dialog

38 literatur für junge menschen
Astrid Frank
«Die letzten Ninjas auf der Achterbahn»
gelesen von Simone Lambert

39 montagsgedanken – eine klasse für sich
Slow Teaching
von Nadine Mescher

40 wenn wir älter werden
Mit kleinem Gepäck
von Monika Kiel-Hinrichsen

41 kulturtipp
Horizonte, blau und weit
Die Sammlung Domnick
von Karin Kontny

42 sudoku & preisrätsel

43 sehenswert
Das Schöne und die Gewalt
Lee Miller in Hamburg
von Konstantin Sakkas

44 suchen & finden

46 ad hoc | impressum
Die «Schwere meiner Liebe»
von Jean-Claude Lin

Da kommt etwas auf Giesbert zu ...



Daniela Drescher (Text und Illustrationen)

Giesbert und die Gackerhühner

120 Seiten, durchgehend farbig, gebunden | € 19,90 (D)

ISBN 978-3-8251-5359-5 | (ab 5 Jahren) | *Neu im Buchhandel!*

Giesbert freut sich, endlich wieder in seiner Regentonne wohnen zu können – der Sommer ist herrlich, und gemeinsam mit Kater Munz macht er die Bekanntschaft von Wildbienen, die frisch ins Insektenhotel im Garten eingezogen sind.

Aber damit nicht genug. Bald darauf quartieren sich auch noch Hühner ein, was seinen Alltag doch ziemlich durcheinanderbringt. Noch dazu kann er den leicht störrisch veranlagten Damen zunächst nichts recht machen. Doch spätestens, als er einen Marder vertreibt, der der Hühnerdame Mechtild einen Riesenschrecken einjagt, beginnen sie zu verstehen, dass sie es mit einem ganz besonderen Charakter zu tun haben, den sie schon bald in ihre Herzen schließen ...

Einmal mehr gelingt es Daniela Drescher mit ihrer unerschöpflichen Fantasie, herrliche Geschichten rund um den Wicht Giesbert zu erzählen. Angenehm Vertrautes kombiniert sie mit köstlichen neuen Charakteren und Abenteuern – und genau dafür lieben Kinder und Erwachsene ihre Bücher seit vielen Jahren!



 Verlag Urachhaus | www.urachhaus.de





ANSCHREIBEN GEGEN MYTHEN

Simon Sahner im Gespräch mit Caroline Grafe

Es ist Sommer geworden. Simon Sahner ist im Verlag zu Besuch, druckfrisch liegt sein Buch *Beim Lösen der Knoten. Nachdenken über Krebs* vor uns. Darin geht er dem eigenen Erleben der Krankheit auf den Grund und verknüpft seine individuellen Erfahrungen mit anderen autobiografischen und fiktionalen sowie dokumentarischen Erzählungen über Krebs. – Wir suchen uns ein kühles Plätzchen im Verlagsgarten. Da ich in diesem Fall Interviewende und Lektorin in persona bin, bleiben wir beim Du und sind gleich mittendrin in diesem Gespräch.

Caroline Grafe | Simon, du hast ein Buch über deine Krebserkrankung geschrieben, obwohl seit dem Abschluss der Behandlungen schon einige Jahre vergangen sind, geht damit beinahe automatisch die Frage einher: Wie geht es dir heute?

Simon Sahner | Es geht mir gut, das muss man erst einmal so festhalten. Ich habe die Chemotherapie und die Operation gut überstanden und kann mit geringen Einschränkungen ein vollkommen normales Leben führen.

CaG | Wie sehr ist deine Krankheit denn im Alltag noch präsent?

SiSa | Die Antwort darauf betrifft die eben erwähnten geringen Einschränkungen. Ich habe im rechten Knie eine Prothese, die das komplette Kniegelenk ersetzt. Dadurch kann ich das Bein nur bedingt bewegen und das schränkt natürlich ein. Insofern ist die Krankheit in dieser Form immer präsent. Gleichzeitig ist das inzwischen Alltag geworden, es ist also nicht so, dass ich bei jedem Schritt, der ein bisschen wehtut,

denke «Ich hatte Krebs!». Mental ist die Krankheit wie ein Basslauf präsent, einfach als Angstfaktor, der immer da ist, und gerade in den Tagen vor den regelmäßigen Nachuntersuchungen besonders ausgeprägt ist. Es fehlt eine Art Grundvertrauen, dass der Körper gesund ist. Das belastet manchmal sehr. Insgesamt kann ich aber mit all dem gut leben.

CaG | Du hast heute dein Buch zum ersten Mal in den Händen gehalten. Wie aufgeregt bist du vor dem Erscheinungstermin?

SiSa | Sehr und dabei sehr positiv aufgeregt. Zum einen, weil es sich um mein erstes Buch handelt, das konkret mit mir zu tun hat und das sehr persönlich ist. Zum anderen natürlich, weil ich auf die Reaktionen gespannt bin und mich auch einfach riesig darauf freue, über das Buch und das Thema zu sprechen. Gleichzeitig habe ich aber auch großen Respekt davor, weil das alles sehr komplex, emotional und anstrengend sein kann. ▶



► **CaG** | Gehen wir noch mal einen Schritt zurück. Du warst 19 Jahre alt, als dir fälschlicherweise die Diagnose Knochenkrebs gestellt wurde. Wie sich herausstellte, handelte es sich eigentlich nur um eine harmlose Erkrankung am Knie. Was hat diese Fehldiagnose mit dir, einem jungen Menschen, gemacht? Und welche Auswirkungen hatte sie auf die Folgejahre?

SiSa | Das ist insofern schwierig zu beantworten, weil ich manchmal den Eindruck habe, dass ich keine Verbindung mehr zu dem Menschen habe, der ich vor der tatsächlichen Erkrankung und der Chemotherapie war. Zumindest wenn es um die Themen Krankheit und Körper geht. Die Fehldiagnose selbst war – bis ich wusste, dass es eine Fehldiagnose war – ein Schock, vollkommene Verwirrung und Überforderung. Die Offenbarung als Fehldiagnose war überbordende Erleichterung und danach war das erst einmal vordergründig vergessen.

CaG | Unerwartet entwickelte sich dann jedoch innerhalb von neun Jahren ja tatsächlich ein bösartiger Tumor an dieser Stelle. Du hast diese Zeit und die Krankheit als etwas erlebt, das von Geschichten umgeben ist, von Mythen und Bildern, die dein eigenes Erleben und Empfinden stark beeinflussten. Darauf liegt auch der Fokus deines Buches.

SiSa | Ja, aber ich habe das ehrlich gesagt erst im Nachhinein verstanden. Während der Behandlungsphase, die in meinem Fall etwa neun Monate gedauert hat, war ich so fokussiert darauf, zu funktionieren und stabil zu sein, dass ich gar keine großen, analytischen Gedanken fassen konnte. Erst danach habe

ich angefangen darüber nachzudenken, wie ich das eigentlich erlebt habe. Dabei wurde mir dann mehr und mehr klar, wie stark Erzählungen, Sprache, Bilder und Mythen unser Erleben beeinflussen und ganz besonders eben auch das von Krankheit.

CaG | Die Angst vor Krebs ist gesellschaftlich weit verbreitet. Du selbst beschreibst sie als ein «diffuses emotionales Rauschen», das dich seit jeher begleitet hat. Eine wahre Kriegsterminologie geht mit ihrer Behandlung einher. Woher kommt diese Angst? Und ist sie aus genau jenen Mythen und Bildern gespeist, die auch du im Kopf hattest?

SiSa | Ich glaube, das ist vor allem die Angst vor Unsicherheit und Unberechenbarkeit. Krebs ist in der Wahrnehmung vieler Menschen, die wahrscheinlichste, potenziell tödliche Krankheit, die sie selbst betreffen kann. Dazu kommt, dass wir bisher gegen den Ausbruch einer Krebserkrankung nichts machen können, was zu einhundert Prozent hilft. Wir können uns gesund ernähren, wir können auf Rauchen und Alkohol verzichten, wir können Sport treiben – und vielleicht kriegen wir am Ende doch Krebs. Diese Krankheit ist in ihrem Ausbruch so unberechenbar, dass sie sich manchmal anfühlt, wie eine permanente Bedrohung. Das macht diese Angst auch so mächtig: Du kannst das glücklichste Leben im reichsten Land der Erde unter den besten Bedingungen haben, aber am Ende kannst du eben doch mit Krebs im Krankenhaus landen – vielleicht mit geringerer Wahrscheinlichkeit als weniger privilegierte Menschen, aber die Gefahr, dass es doch so kommt, ist relativ groß.



Mir wurde mehr und mehr klar, wie stark Erzählungen, Sprache, Bilder und Mythen unser Erleben beeinflussen und ganz besonders eben auch das von Krankheit.

CaG | Du weigerst dich im Buch gegen psychische und seelische Einflüsse auf die Krankheitsgenese. Auch der Krankheit einen Sinn zu verleihen, verwehrst du dich vehement. Trotzdem: Wie sehr hat die Krankheit deine Sicht auf die Welt verändert?

SiSa | Mir ist es sehr wichtig, dass es sich dabei nicht um eine persönliche Weigerung meinerseits handelt, sondern dass es tatsächlich keine psychischen und seelischen Einflüsse auf die Entstehung von Krebs gibt. Es ist der Heilung förderlich, wenn

man Lebenswillen hat, weil man den braucht, um weiterzumachen und mental durchzuhalten, aber das ist ein ganz anderes Feld. Aber wenn man seelische und psychische Gründe für Krebs behauptet, wird die Krankheit zu einem moralischen Faktor und dazu ist sie in der Geschichte häufig genutzt worden, um Menschen zu unterdrücken.

Die Frage des Sinns und der Weltsicht ist wieder eine andere, die man durchaus subjektiv beantworten muss. Ich bin ein sehr rationaler Mensch, glaube an den Zufall

und daran, dass wir durch bestimmte Handlungen Dinge wahrscheinlicher machen können. Wenn man der Krankheit Sinn zuschreibt, dann hatte sie nicht nur einen Effekt, sondern sie muss auch etwas dienen. Beispielsweise, dass ich auf dem falschen Weg im Leben bin und neu anfangen muss. Das erleben viele als Belastung, weil sie dadurch das Gefühl haben, jetzt endlich «richtig» leben zu müssen, weil sonst die Krankheit umsonst gewesen wäre.

Selbst bin ich durch die Krankheit insgesamt ruhiger und selbstbewusster ►



► geworden. Ich bin schneller zufrieden mit meinen Lebensumständen, solange ich bestimmte Dinge tun kann und bestimmte Menschen um mich herum sind. Es reicht mir meistens, morgens aufzustehen und über den Tag verfügen zu können, um eine zufriedene Grundstimmung zu haben.

CaG | Gefühlt leben wir aktuell in einer Zwischenzeit. Die Pandemie, weltweite Unruhen, der russische Angriffskrieg auf die Ukraine ... Unsere Welt ist in Unordnung geraten, was zwangsläufig eine Unsicherheit mit sich bringt. Hat das Auswirkungen auf deine eigenen Ängste?

SiSa | Natürlich, aber diese Ängste haben wenig mit der Krankheitserfahrung zu tun. Vielleicht ein bisschen insofern, dass ich durch diese Erfahrung weiß, wie fragil scheinbar stabile Zustände sein können, aber das ist dann eher wieder eine Frage der Weltansicht, die sich durch die Krankheit verändert hat. Ich glaube, was Krankheit hier lehren kann ist, wie schnell scheinbar unbedeutende Dinge ernst werden können.

Ich glaube, dass sich mein Milieu – weißer, westdeutscher, oberer Mittelstand – sehr lange, sehr sicher gefühlt hat und nun große Schwierigkeiten hat, zu akzeptieren,

dass sich ihr Lebensstil und ihre Ansprüche ändern müssen, weil beides nicht mehr zu den Realitäten von Klimakatastrophe, politischer Situation und sozialen Umständen passt. Das fällt mir auch schwer, aber ich weiß jedenfalls, dass sich Dinge sehr schnell sehr grundsätzlich ändern können und müssen.

CaG | Du bist Literaturwissenschaftler, Autor, operierst also tagtäglich mit Sprache. Im Buch monierst du die Sprache einiger Ärztinnen und Ärzte im Umgang mit Krebspatientinnen und -patienten. Bräuchte es hier explizite Schulungen des Personals für einen empathischeren Umgang und eine patientengerechtere Sprache?

SiSa | Ja, in jedem Fall. Ich weiß, dass es das gibt, aber es müsste noch stärker gefördert und gefordert werden. Arzt oder Ärztin ist eben de facto ein Beruf, der nicht nur auf medizinischem Wissen und Können basiert, sondern auch darauf, Erkrankte zu begleiten, und das muss auch emotional in der richtigen Weise geschehen.

Ich denke aber auch, dass man dazu am Gesundheitssystem an sich ansetzen muss, vor allem in der Art und Weise, wie Menschen in medizinischen Berufen

arbeiten müssen. Wer im Schichtdienst weit über eine akzeptable Arbeitszeit hinaus arbeiten muss, hat oft nicht mehr die Kapazitäten oder die Aufmerksamkeit, um die Patientinnen und Patienten noch emotional entsprechend zu unterstützen. Es kann also nicht nur darum gehen, besser zu schulen, sondern es muss auch darum gehen, die Arbeitsumstände zu verbessern.

CaG | Du hast viele Vergleichstexte in deinem Buch herangezogen – von Susan Sontags Klassiker *Krankheit als Metapher* über Audre Lorde, Fritz Zorn, Wolfgang Herrndorf, Christoph Schlingensief bis hin zu Bettina Hitzers *Krebs fühlen*. Hast du dich schon während der Behandlung mit diesen Texten beschäftigt oder erst danach?

SiSa | Während der Behandlung überhaupt nicht. Ich habe überhaupt sehr wenig gelesen in dieser Zeit, weil zum einen Konzentration schwierig war und ich mich zum anderen vor allem mit Sachen beschäftigen wollte, die mich von meiner Krankheit ablenken. Ich habe *Game of Thrones*, Fußball und sehr viele Filme geschaut, Play Station gespielt und wenn ich zu Hause sein konnte, oft gekocht. Das klingt jetzt fast

»» Was Krankheit lehren kann ist, wie schnell scheinbar unbedeutende Dinge ernst werden können.

entspannt, aber bei diesen Sachen handelte es sich eben um das, was mir Spaß gemacht hat und was ich erreichen konnte.

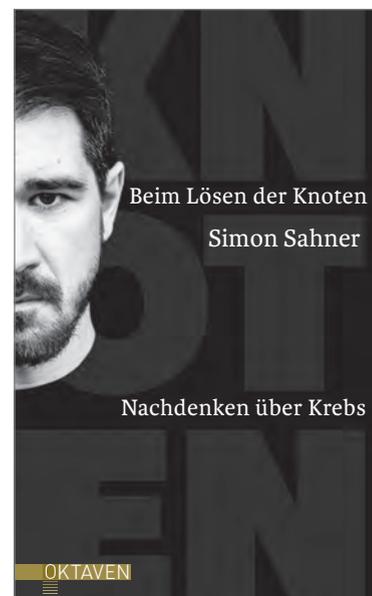
CaG | War dir von Anfang an klar, dass du über das Erleben deiner Krankheit schreiben würdest, ja vielleicht sogar darüber schreiben musst?

SiSa | Nein, gar nicht. Der Gedanke daran ist mir erst ungefähr zwei Jahre nach dem Ende der Therapie gekommen, als ich darüber nachgedacht habe, worüber ich schreiben könnte. Das war im Herbst 2020 mitten in der Pandemie und ich habe in einem Dorf im Haus meines Großvaters gewohnt, der im Jahr zuvor gestorben war. In der Situation brauchte ich ein Projekt und wollte versuchen, ein Buch zu schreiben.

Fiktionales Schreiben liegt mir nicht, wissenschaftliches Schreiben hatte ich satt und ein populäres Sachbuch war mir in dem Moment zu anstrengend. Dass es ein persönlicher Essay geworden ist, war dann zwar nicht weniger anstrengend, aber ich konnte erst einmal einfach losschreiben.

CaG | Mich hat dein Buch sehr beeindruckt. Deine Belesenheit. Und letztlich hilft es auch, gerade indem du viele Themen sehr offen ansprichst, eigenen Ängsten entgegenzutreten. War das dein Ziel, aufzuräumen mit all diesen Mythen über Krebs?

SiSa | Ja, auf jeden Fall. Vielleicht hilft es Menschen, in diesen Mythen zu leben, weil sie dadurch Sinnhaftigkeit erleben oder sich selbst in Erzählungen einbauen können. Aber viele dieser Geschichten und Mythen und auch die Sprache kann sehr stark einschränken und vor allem Ängste produzieren und verstärken. Ich bin für einen klaren Blick auf Dinge. Wenn mein Buch dazu beiträgt, dann würde mich das sehr freuen. ■



Narrative einer Krankheit

Im Sommer 2008 wurde bei Simon Sahner fälschlicherweise die Diagnose Knochenkrebs gestellt, dabei handelte es sich eigentlich nur um eine harmlose Erkrankung am Knie. Unerwartet entwickelte sich jedoch innerhalb von neun Jahren tatsächlich ein bösartiger Tumor an dieser Stelle, der mit Chemotherapien und einer Operation behandelt werden musste. Der Autor erlebte die Krankheit als etwas, das von Geschichten umgeben ist, von Mythen und Bildern, die sein Erleben dieser Zeit stark beeinflusst haben.

«Ein zutiefst erhellendes, kluges Buch, das Mythen verabschiedet und durch seine große Menschlichkeit wie nebenbei hilft, Ängsten entgegenzutreten.» *Nicole Seifert*

Simon Sahner
Beim Lösen der Knoten
Nachdenken über Krebs
234 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag
und Lesebändchen
€ 24,- (D) | ISBN 978-3-7725-3038-8
© Auch als eBook erhältlich!
www.geistesleben.com

OKTAVEN
Leben Literatur Liebe

ERKENNUNGSZEICHEN: LANGMUT

von Karin Kontny

Am 5. Januar 1953, vor siebzig Jahren also, wurde im Théâtre de Babylone in Paris Samuel Becketts Stück *Warten auf Godot* uraufgeführt. Darin warten die beiden Landstreicher Vladimir und Estragon auf die Ankunft eines gewissen Godot, von dem eigentlich keiner so recht weiß, wer er denn ist. Auch der Autor selbst weiß es nicht. In einem Interview, geführt ein Jahr vor der Theaterpremiere, lässt Samuel Beckett verlauten: «Ich weiß nicht, wer Godot ist. Ich weiß auch nicht, ob er existiert. Und ich weiß nicht, ob die zwei, die ihn erwarten, an ihn glauben oder nicht.» Beckett, selbst streng protestantischer Ire, weiß nur eines: mit Gott zu verwechseln ist er nicht. Aber Beckett hat Godot offenbar selbst einmal gefühlt. Im Bild *Mann und Frau in Betrachtung des Mondes*, gemalt um etwa 1824 von Caspar David Friedrich – dem Maler, der der Welt seine Figuren für gewöhnlich in Rückenansicht präsentierte. Und der Beckett mit diesem Bild zu seinem Stück inspirierte.

Wer wartet, befindet sich wie Vladimir und Estragon in Becketts «Orgie des Wartens» in einem Ausnahmezustand. Er oder sie ist zwar in der Welt, kehrt ihr aber auch den Rücken zu. Denn während für alle anderen die Zeit vergeht, tropft

sie für Wartende wie einst vom Dichter Paul Celan beschrieben aus einer Sanduhr. Sie wird gestundet. Zähl wie Honig ist sie und, je länger das Warten einen fordert, umso weniger süß erscheint die Zeit.

Warten kann zermürben. Das langsame Zeitvorbei, in der Rushhour des eigenen Alltags oft dringlich als gepflegte Langeweile ersehnt, nagt auf Dauer an der Seele, kann sie bitter machen. Vladimir und Estragon, Samuel Becketts Protagonisten, kennen wohl jede Geschmacksnuance, in der sich die ausgedehnte Zeit präsentieren kann. Und sie ertragen die Situation, in der sie sich nun befinden, mal so, mal so. Sie begegnen dem gestundeten Leben und dem, was es ihnen vorsetzt, mit Humor, Verzweiflung, Ironie und Trotz.

Wer wie Vladimir und Estragon (oder wie meine Großmutter, die im Alter mehr und mehr ans Haus gebunden war) der zähen Zeit, dem Warten auf Was-auch-immer mit Geist und Würde begegnen will, fängt an, sie im Rahmen des ihm oder ihr Möglichen zu gestalten. Meine Großmutter etwa löste gerne Kreuzwörterrätsel. Und fand darin auch die Lösung für das langsame Zeitvorbei am Ende ihres Lebens. Sieben Buchstaben hatte das Wort, das sie sich mit ihrer Situation arrangieren ließ und das im

Kreuzwörterrätsel mit «schiefer unendlicher Geduld» beschrieben wurde: Langmut.

Mit ihrem Kugelschreiber fand meine Großmutter also den goldenen Schnitt zwischen Unruhe und Ungeduld, Hast und Eile auf der einen und zwischen Langsamkeit und Herumtrödeln auf der anderen Seite. Sie entdeckte – wie Vladimir und Estragon –, dass auch das Warten des Lebens wert und ein Teil von ihm ist.

Nicht umsonst gilt der lange Mut, also die Geduld auf Langstrecke, oft als Tugend des weisen Menschen mit Lebenserfahrung und entsprechendem Alter, während die Ungeduld als positives (im Sinne der Neugier) sowie negatives Zeichen der Kindheit und Jugend gilt. Im Langmut anzukommen ist ein Zeichen des Erwachsenwerdens. Anders als Goethes *Faust* – der ewig Unerwachsene, der sich gegen alles und jeden mit den Worten «Fluch vor allem der Geduld» wehrt – entdeckt der reif gewordene Mensch, dass das Leben dort beginnt, wo man es annimmt. Und dass sich die Wirklichkeit nur dann wandeln lässt, wenn man das Hier und Jetzt akzeptiert.

Wer Langmut für sich entdeckt, erfährt beispielsweise auch, welche Kraft in den beiden schönen altmodischen Wörtern



Caspar David Friedrich, *Mann und Frau in Betrachtung des Mondes*, etwa 1824, Öl auf Leinwand, 34 x 44 cm, Sammlung Alte Nationalgalerie der Staatlichen Museen zu Berlin.

«Sanftmut» und «Nachsicht» liegt. Etwas oder jemanden aushalten zu können, das, der oder die einem nicht gefällt, erfordert gerade in Beziehungen viel Geduld, viel Tragen und Ertragen, viel Auf-sich-Nehmen. Dabei ist Langmut nicht passives Aushalten, sondern ein Standhalten und ein Gestalten, ein Hoffen und sogar ein Widerstehen. Nur nicht aufgeben. Bis sich etwas, bis sich die Wirklichkeit ändert. Bis das Ich, das Du sich ändert. Zum Guten hin – hoffentlich.

Ohne Langmut können wir Menschen nicht mit uns selbst und nicht miteinander sein, kann das Leben nicht funktionieren. Vladimir und Estragon erfahren das in jeder Minute ihres gemeinsamen Wartens auf Godot. Dass sie sich und einander nicht aufgeben, auch dann nicht, wenn sie sich unendlich nerven, streiten, fetzen, macht die Stärke des Stücks aus, das Samuel Beckett in seiner Wahlheimat Frankreich übrigens den Durchbruch als Autor brachte.

Langmut bildet den Kitt unseres Daseins, unserer Beziehungen miteinander und untereinander. Er hilft dabei, nach dem Hinfallen wieder aufzustehen und mutig die Krone zu richten. Er lehrt den Umgang mit den eigenen Fehlern und Schwächen und mit denen der anderen. Langmut

akzeptiert menschliche Durchschnittlichkeit und lehrt Gelassenheit. Ich, Du, er, sie können sich ändern, das Leben kann sich verändern, wenn man sich in der Demut der Langmut übt. Schließlich passieren die wenigsten Dinge im «Nullkommanix».

Das alte griechische Wort für Langmut bedeutet wörtlich «Länge an Geist». Im Hebräischen beschreibt der Langmut zusätzlich auch die Nachsicht und das Langsamsein zum Zorn. Wer warten kann, ohne dabei verrückt zu werden, ohne auf Dauer dem Hass auf sich, den anderen und die Welt anheim zu fallen, hat's wie Vladimir und Estragon, hat's wie meine Großmutter geschafft: Er oder sie ist mitten drin in der Gelassenheit, hat die Ruhe weg. Langmut ist dann das Erkennungszeichen, die Superkraft all jener, die etwas durchgemacht, die das Leben durchdacht haben. So ausgestattet kann der oder die Lang-Mutige wie im Gemälde *Mann und Frau in der Betrachtung des Mondes* von Caspar David Friedrich der Welt getrost auch mal den Rücken zuwenden, sich aus ihr herausnehmen, aus ihr herausfallen – und gleichzeitig mitten drin sein im echten Leben. Warten wir's also ab. Der Horizont der Langmütigen scheint hell und weit. ■

Karin Kontny (www.karin-kontny.de) ist als Journalistin, Reporterin und (Drehbuch-)Autorin in ganz Europa unterwegs. Für regionale wie überregionale Magazine, Zeitungen und Buchverlage sowie für Theater- und Filmproduktionen. Immer auf der Spur von Inszenierungen des Alltäglichen und Besonderen in Kultur, Religion und Gesellschaft.



Mit der Natur im Gespräch – die Sprache der Natur verstehen

Gregor Arzt (1963–2022) war es Zeit seines Lebens ein großes Anliegen, die Bedürfnisse der Erde nicht zu missachten, sondern sich so intensiv mit ihr zu beschäftigen, dass wir erkennen können, was sie braucht.

Neben allem, was er mit seiner Arbeit als Geomant geleistet hat, sind die Gedichte dieses Bandes ein Beitrag, einen Austausch zwischen Mensch und Natur anzuregen.

»Möge dieses Buch dazu beitragen, diesen selbstlosen Forscher nicht zu vergessen. Möge er uns auf der anderen Seite Ratgeber und Begleiter bleiben.«

Hendrikje Arzt

Gregor Arzt
Lasst uns nicht länger warten
 Verse für einen Bund von Erde und Mensch
 176 Seiten, kartoniert
 € 19,- (D) | ISBN 978-3-8251-5288-8

 **Verlag Urachhaus**
www.urachhaus.de



ALBANIEN

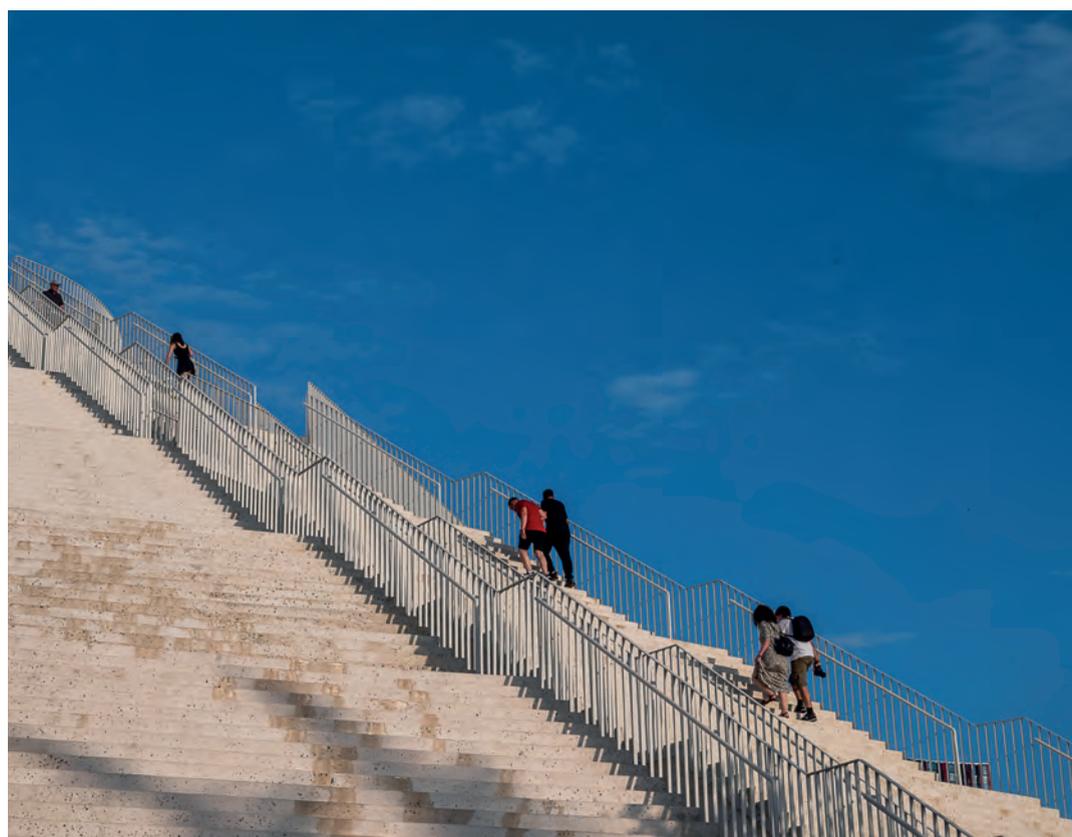
Vom Lernen, im Regen zu tanzen

«Geheimtipp» Albanien. Viel beworben, in Magazinen, auf digitalen Plattformen mit Empfehlungen für Individualurlauber und mit einem steigenden Angebot an Pauschalreisen, verzeichnet der kleine Staat auf dem Westbalkan einen enormen Zuwachs an Besucherinnen und Besuchern aus dem Ausland. Zugleich wandern Teile der Bevölkerung stetig ab. Auf unserer Reise durch das Land trafen wir Einheimische, die bleiben und sich engagieren. Diese Geschichte ist eine kleine Hommage an diese Menschen mit ihren Visionen und Hoffnungen.

Uschi Groß (Text) & Wolfgang Schmidt (Fotos)



Wohin das Auge reicht, heben sich die Bergsilhouetten scharf vom strahlend blauen Himmel ab. Eine Frau schlendert mit ihren drei Kühen die Straße hinunter. Zur Rechten öffnet sich der Blick auf einen der vielen Stauseen Albaniens. Gebaut noch in kommunistischen Jahren, um der selbstisolierten Nation eine autarke Stromversorgung zu sichern. Ein Stückchen weiter zupfen Ziegen das Gras am Straßenrand. Natur pur. Davon gibt es viel in Albanien. Etwa 2,8 Millionen Einwohner hat das Land, das sich zwischen alpinen Bergketten und Mittelmeerküste von Montenegro bis Griechenland gen Süden zieht. Aber die Idylle ist trügerisch. 20 Prozent der Menschen leben unter der Armutsgrenze. Die politischen Versprechen des ehemaligen



kommunistischen Systems waren nicht in Erfüllung gegangen und die wirtschaftlichen Verheißungen des «freien Marktes» bisher auch nicht. Die Geburtenraten sinken. Viele sehen hier keine Zukunft für sich. Laut Statistik der Vereinten Nationen haben seit dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes bis heute etwa 1,4 Millionen Menschen Albanien verlassen.

Doch es gibt bei allen Problemen, die das Land hat auch Menschen, die im Land bleiben oder sogar zurückgekehrt sind, um hier etwas zu verändern und aufzubauen.

Manchmal muss man Gutes tun

Am Fuße der Nordalbanischen Alpen liegt Shkodra malerisch am Skutari See. Hier

begannen 1990 die Proteste gegen den bis dahin herrschenden Staatssozialismus. Shkodra ist mit rund 110.000 Einwohnern das wirtschaftliche und kulturelle Zentrum im Norden. Besonders liebenswert macht den Ort seine Tradition als die «Fahrradstadt» Albaniens. Junge wie Alte sieht man hier auf Fahrrädern. Ganz gemütlich, meist auf in die Jahre gekommenen Modellen, oft ohne Licht, aber ausgestattet mit allen Freiheiten, die einem kurzen Weg zum Ziel dienen. Selbst Raser in den beliebten deutschen Edelaautos nehmen Rücksicht. Nach erster vorsichtiger Beobachtung ist es eine wahre Freude, sich auf einem geliebten Gefährt unter die Radelnden zu mischen – und zudem ein sehr angenehmes Fortbewegungsmittel in der sengenden Hitze. ▶



► Fahrradwerkstätten sind in Shkodra daher fast genauso wichtig wie Autowerkstätten. Der Laden von Gucari Bujari ist nicht größer als eine Garage, aber mit unendlich vielen Ersatzteilen auf kleinstem Raum. Sein eigentlicher Arbeitsplatz ist davor, auf dem Gehweg. Der 48-Jährige repariert, vermietet und verkauft Fahrräder. Mit seinem Know-how hat er schon viele Radler gerettet. Er ist ein sehr freundlicher Mann und strahlt Ruhe aus. In perfektem Englisch erzählt er, dass er von 1998 bis 2001 in England gearbeitet hat. Als seine Mutter ihn brauchte, kam er zurück. «Ich habe in England viel gelernt, aber vieles dort nicht verstanden. Für mich ist die Familie das Wichtigste», erklärt er. 2002 eröffnete er seinen Laden. Mittlerweile hat er selbst vier Kinder. «Mein Leitsatz ist: Manchmal muss man Gutes tun, dann kommt das Gute zu dir zurück.» Wenn man ihm bei seiner Arbeit zuschaut, bleibt kein Zweifel, dass er lebt, was er sagt.

Auch Mirsad Basha gehört zu jenen, die sich mit Leidenschaft für Veränderungen engagieren. Der Fotograf und Lyriker ist ein quirliger Geist in Shkodra. Seine erste Aktion 2010 richtete sich gegen die Verschmutzung im Fluss Buna. «Ich stand bis zur Brust im Müll. Das Foto ging durch die Medien und die Leute begannen, mir in den sozialen Netzwerken zu folgen», erinnert er sich. Vor sieben Jahren gründete er mit anderen die soziale Umweltorganisation

EKO Mendje, die Freiwilligenarbeit in allen sozialen, ökologischen und künstlerischen Bereichen zum Ziel hat. «Seither haben wir 980 Aktivitäten gestartet! Allein in den letzten vier Jahren haben wir mit mehr als 1.500 freiwilligen Unterstützern 12.422 Bäume gepflanzt», fasst er die beeindruckenden Zahlen zusammen. Die Aktionen sind über Spenden finanziert. Seit Covid kümmern sie sich auch um Bedürftige und alleinlebende alte Menschen. 2020 eröffnete Mirsad Basha die Café-Bar *Eko Club*. Das Lokal mit der fantasievollen Einrichtung ist ein Treffpunkt für die Szene. «Das Wichtigste für die Zukunft ist, die junge Generation für diese Ideen zu sensibilisieren und ihnen hier eine Perspektive zu bieten», betont er. Vor Kurzem wurde der Aktivist vom Rathaus in Shkodra angefragt, dort als Berater mitzuarbeiten.

Frauenpower als Motor der Veränderung

Zu den engagierten Frauen im Land gehört Flavja Kenga. Sie betreibt mit Anna Shkreli in der pulsierenden Hauptstadt Tirana seit zwei Jahren den Verlag *Botime Berk*. Die Adresse führt zu einem unscheinbaren Tor in den engen Gassen des historischen Zentrums. Ein leuchtend gelber Aufkleber fällt neben der Klingel auf: «women founders network albania – this business is proudly led by a woman»! Mit einem Summen öffnet

sich die Tür in den zauberhaften Innenhof eines kleinen Hauses in typisch osmanischer Bauweise. Flavja Kenga räumt gerade auf. Am Vorabend war hier eine Lesung. Ohne Zögern gibt sie den unerwarteten Gästen eine Führung durch die schönen Räume. «Wir veröffentlichen nur Titel, von denen wir denken, dass sie wichtig sind», erklärt die 27-Jährige und zieht einige Bücher aus den Wandregalen im hellen Ladenraum. «Zum Beispiel *Der zufällige Tod eines Anarchisten* von Dario Fo oder *Müdigkeitsgesellschaft* von Byung-Chul Han.» Da nicht jede Stadt eine Buchhandlung hat, erfolgt der Vertrieb auch über Schreibwarenläden oder den eigenen Onlineshop. «Wir sind der einzige Verlag mit E-Book-Ausgaben», fügt sie stolz hinzu.

In der Mitte des Raums steht ein großer Tisch. «Man kann auch einfach hierherkommen zum Lesen und Studieren», betont sie. Die beiden außergewöhnlichen Verlegerinnen bündeln ein profundes Wissen in Literatur, Verlagswesen und internationaler Kommunikation. Ihr besonderes Augenmerk liegt darauf, Wissen über Dinge zu bewahren, «die wir täglich verlieren», so Flavja Kenga: Traditionen, alte Häuser, Wörter, Berufe. Ein solches altes albanisches Wort für Buch ist *berk*. Der Verlag *Botime Berk* steht beispielhaft für viele selbstbewusste, engagierte und gut ausgebildete Frauen in Albanien. ►



Fotos von oben: Gucari Bujari vor seiner Werkstatt;
zu Gast im Eko Club und bei der starken Bücherfrau Flavja Kenga



Im *Eco Campo* bei Bess Dorambar und Toni Pashaj

► Nachhaltiger Tourismus als Chance

«Ich möchte ein Teil der Veränderung sein in diesem Land.» Der Satz stammt von Bess Dorambar. Der 43-Jährige steht in der selbstgezimmernten, offenen Bar des *Eco Camping Valona*. 2022 haben er und sein Kompagnon Toni Pashaj den Campingplatz im Landschaftsschutzgebiet Vjosa-Narta aufgemacht. Beide hatten schon früh ihr Land verlassen. Bess zog als kleiner Junge mit seiner Familie aus dem Kosovo nach Schweden. Toni machte sich 2002, mit 14 Jahren, allein auf den Weg nach Italien. Jahre später verschlug die Finanzkrise den ausgebildeten Koch nach Schweden. Eine glückliche Fügung, denn dort lernten sich die beiden kennen. «Wir hatten den gleichen Traum: zurückzukehren nach Südalbanien und dort etwas aufzubauen», erzählt Bess. Die Vision eines Öko-Campingplatz war geboren.

Über zwei Jahre haben sie ihre Idee weitergesponnen. 2021 starteten sie ihr neues Leben in Vlora, der Heimatstadt von Toni. «Unsere Freunde sagten, «seid ihr verrückt zurückzugehen?» Auch unsere Familien glaubten nicht, dass wir Erfolg haben könnten», erinnert sich Toni, der sich zum Gespräch dazugesellt hat. Jetzt sind sie im Besitz eines Pachtvertrags für 99 Jahre und haben hier einen Platz mit Seele geschaffen!



Die Lage ist ideal im schattigen Kiefernwald an der Lagune Narta. Im Hintergrund grasen die drei Pferde, die zum Camp gehören. Ein kurzer Spaziergang und man ist am Meer.

Die beiden Macher sind sehr zufrieden. Aber sie haben auch noch viele Pläne. Die Verschmutzung der Umwelt ist in Albanien ein großes Problem. Ein Teil des Problems sind korrupte Politiker – wie der ehemalige

Umweltminister, der deswegen aktuell im Gefängnis sitzt. Ein anderer Teil sind die Gewohnheiten der Menschen. «Die Alten änderst du nicht mehr. Wir müssen bei den Jungen ansetzen», sind sie sich einig. Toni hat bereits seine frühere Lehrerin angesprochen und Schulklassen zum «Waldputz» mit Grillen im Camp eingeladen.

Auch Arbi Lama kam nach vielen Jahren im Ausland zurück. Er eröffnete



Arbi Lama im Garten des Malicamp

2020 das *Malicamp* und das *Garden Organic Restaurant* auf dem Grundstück seiner Eltern in Kruja und schuf eine kleine Idylle am Rand des geschichtsträchtigen Ortes. Seine Familie flüchtete 1989 in die Schweiz. Da war er 12 Jahre alt. «Meine Großeltern hatten eine Fabrik in Tirana und waren Mitglied der alevitischen Gemeinde. Sie wurden 1945 enteignet und umgesiedelt nach Kruja. In der Schule wurde ich wegen der «schlechten Biographie» meiner Familie, wie es damals hieß, schikaniert. Das war nicht schön, aber es hat mich stark gemacht», erzählt er in bestem Deutsch. Als seine Eltern 1992 zurückkehrten, blieb er alleine in der Schweiz. Er hatte Glück, konnte eine Waldorfschule besuchen und studierte Tourismusmanagement. 2006 kam für ihn die Wende. «Am Flughafen in Tirana suchten sie einen Dolmetscher, so kam ich zurück und bin geblieben.» Seine Sprachkenntnisse und sein Wissen über andere Kulturen machen den 46-Jährigen zu einem geschätzten ortskundigen Berater. Was ist für ihn das Besondere an Albanien? «Hier leben die Menschen mit unterschiedlichem Glauben friedlich miteinander, heiraten einander und feiern gemeinsam ihre Feste. Wir definieren unsere Identität nicht über die Religion. Großgeschrieben ist auch die Gastfreundschaft!» Und schiebt nach: «Leider wird die von Touristen auch

ausgenutzt.» Kürzlich fanden die Einheimischen keinen Parkplatz mehr vor ihrem Gotteshaus: Der schattige, kostenfreie Platz hatte sich unter Campern schnell herumgesprochen. Arbi Lama ist ein kluger Beobachter mit Humor. An einer Wand in seinem Camp begrüßt ein «welcome to lesson 1» die Gäste mit den wichtigsten Worten auf Albanisch: *Faleminderit! Danke!*

Hier ist auch auf Englisch zu lesen: Es geht im Leben nicht darum, zu warten bis der Sturm vorbei ist. Es geht darum, zu LERNEN, wie man im Regen tanzt. In Albanien gibt es viele engagierte Menschen, die hervorragende Tänzerinnen und Tänzer geworden sind!

Für die Zukunft der Menschen in Albanien kann ein nachhaltiger Tourismus eine gute Einnahmequelle sein und vielleicht der Abwanderung etwas entgegensetzen. Man wünscht ihnen sehr, dass die wachsenden ökologischen und sozialen Bewegungen dabei mehr Gewicht bekommen als Investoren, die nur die Maximierung des eigenen Gewinns im Blick haben!

Mit der für uns so selbstverständlich gewordenen Freiheit des Reisenkönnens wächst auch unsere Verantwortung, Land und Leuten mit dem Respekt des Gastes zu begegnen und diesen Weg zu unterstützen. *Faleminderit!* ■



Geschichten von der Liebe zum Leben

Brigitte Werner erzählt in ihrem neuen Buch von ungewöhnlichen Begegnungen mit Kindern und fremden Menschen, von berührenden Erlebnissen in der Natur, zauberhaften Momenten in der Kunst und zufälligen Augenblicken, die dem Leben eine ungeahnte Wendung geben können. Verzichtet man einmal auf die gewohnte Perspektive und blickt zur Seite statt immer geradeaus, so nimmt man Dinge und auch Menschen anders wahr, und unscheinbare Begebenheiten erhalten plötzlich eine besondere Bedeutung.

Ein Lebensbuch – aus dem Leben und für das Leben!

Brigitte Werner
Seitenblicke
 Die Liebe zum Leben.
 falter 49 | 190 Seiten, gebunden mit SU
 €19,- (D) | ISBN 978-3-7725-2549-0
 © Auch als eBook erhältlich!
www.geistesleben.com

falter : Bücher für den Wandel des Menschen

TOCK-TOCK

von Brigitte Werner

Irland ist grau und trüb, als wir in Dublin ankommen. Mein Koffer hat es deshalb vorgezogen, abzuhausen, vielleicht nach Bali oder so. Vier Tage lebe ich aus dem Koffer meiner Schwester – das fängt ja gut an. Die Irlandrundreise ist spannend und anstrengend, das Wetter so launisch wie die ewig zankende Ehefrau vor uns im Bus. Jede Nacht in einem anderen Hotel ist auch keine helle Freude, aber dafür die Landschaft, die Klippen, das Meer und die wunderbaren, immer freundlichen Menschen. Und ja, sie singen überall. Bei einer Bootsfahrt, wir saßen noch nicht richtig, da griff der Captain zum Mikrofon und schmetterte los.

Unsere Reiseleiterin, eine Deutsche, die wegen der Liebe und dem Land und wahrscheinlich auch wegen der magischen Musik auf der Insel geblieben war, hatte für den Abend einen Pubbesuch organisiert. Nur zwei windige Ecken vom Hotel entfernt, man konnte das tosende Meer hören, landeten wir in einer gemütlichen irischen Kneipe mit Tresen und kleiner Bühne, mit viel Guinness und Gelächter. Die Musiker begrüßten uns mit großer Freude und legten sofort los. Die beiden Fiedler gaben so richtig Gas und das Akkordeon spielte die Melodien. Die Stimmung stieg und die Anzahl der Gläser auf unseren Tischen auch. Dann bat die Reiseleiterin uns, gut zuzuhören. Nun wären wir dran. Hä? Ein riesiges Fragezeichen hing über unseren Köpfen. Einer der Musiker bat uns um ein Geschenk. Na klar, sofort! Aber was? Einer oder eine sollte nun ihnen

ein deutsches Lied schenken, das würde die deutsch-irische Freundschaft verstärken. Tiefes Schweigen. Keinerlei Reaktion. Es war peinlich, peinlich, peinlich. Na gut, was soll's! Ich stand auf, ich singe gerne, ich treffe die Töne, ich kenne eine Menge Lieder, ich werde uns retten. Der Bandleader kündigt mit großem Getöse und gewaltigen Lobesvorschüssen meinen Auftritt an und – meine Stimme ist weg, hat sich in der Luft aufgelöst, die ich gerade nicht mehr bekomme. Ich flüstere die Melodie, ich japse jedem Ton hinterher, ich schmeiße eine Strophe komplett raus, ich habe Angst, dass ich umfalle, ich bin so total und völlig fertig wie noch nie in meinem Leben. Man klatscht artig, ich weiß, dass das Lied *Dat du min Leevsten büst* fast alle kannten, keiner hat mir beigestanden. Ich gehe zurück zum Tisch, ich schnaube Feuer, Asche und Russ aus meinen Nasenlöchern über sie alle und nebel sie komplett ein. Dann nehme ich meine Jacke vom Haken und gehe raus. Ich will mich über die Klippen stürzen, aber das sind noch ein paar Meter, die schaffe ich nicht mehr.

Neben dem Pub steht eine Bank, mir zittern die Knie und ich setze mich. Da öffnet sich die Tür, Licht fällt auf die Straße, und ein vier Meter zwanzig großer Kerl stellt sich vor mich. Ich blicke hoch und denke, Himmel, von welchem Hollywoodplakat ist der denn entsprungen? Blitzende Augen, wildes, struppiges Haar und ein Lächeln im Gesicht, dass ich dahinschmelze. Er setzt sich einfach neben mich

und wir schweigen. «How do you feel?», fragt er irgendwann und mir fällt nur «awful» ein. «No breath», sage ich noch, und er nickt. Absolut kein Fitzelchen von Luft war in meinen Lungen angekommen, sie hatten sich einfach auf die Größe einer Briefmarke zusammengefaltet. Er legt kurz seinen Arm um meine Schulter. Ich würde mich gerne an ihn lehnen und mir von seinem groben Wollpullover das Gesicht zerkratzen lassen. «Guinness?», fragt er, und als er mit zwei Gläsern zurückkommt, stoßen wir an. «Tock-Tock», sagt er, und ich muss lächeln. Wir machen es immer wieder, einfach so und meine Luft ist wieder da. Ich hätte ihn gerne als Bruder. Da summt er eine Melodie, und ich bin elektrisiert. Diesen irischen Segen kenne ich, es gibt ihn in mehreren Melodien, aber diese ist die Schönste. Ich singe drauf los, meine Stimme wackelt nicht ein bisschen, sie brummt nur an der tiefen Stelle *May God hold you in the palm of his hand*. Wir könnten reingehen und auftreten, aber never, auf keinen Fall, niemals.

Ich weiß nicht mehr, wie viele Tock-Tocks folgten, keine Ahnung, wie ich ins Hotel gekommen bin, keine Ahnung, wie wir uns verabschiedet haben, aber mein zerkratztes Gesicht lächelt beim Aufwachen. SO WHAT! ■

Brigitte Werner lebt und arbeitet im Ruhrgebiet und an der Schlei. Sie gibt Literaturseminare, schreibt für Kinder und Erwachsene und 2023 auch wieder für unser Magazin: www.brigittewerner.de

Dieser [blickwinkel](#) ist von Claudia Burmeister:
www.papierziege.de



WAS IN DER STILLE GESCHIEHT

von Wolfgang Held

Was folgt auf ein gutes Gespräch? Am besten Ruhe, um ohne weitere Ablenkung das Gehörte verinnerlichen zu können, die neuen Gedanken durch die Seele ziehen zu lassen. Ganz ähnlich geschieht es jetzt am Himmel. Wir erinnern uns – in einem Dreischritt feierte der Kosmos die Begegnung:

Am 21. Dezember 2020 gab es den ersten Akt; Jupiter und Saturn standen so dicht beieinander wie seit 500 Jahren nicht. Die Große Konjunktion der mächtigen Wandler ereignete sich am Tag der Wintersonnenwende und erweiterte damit diese Zusammenkunft um die Sonne. Damit war allerdings nicht die physische Sonne gemeint, sondern die Wintersonne, die, so die spirituelle Vorstellung, nicht äußeres Licht und äußere Wärme spendet, sondern vielmehr in die Seelen leuchtet. Außerdem war der Kleinplanet Pluto, der sonst weit über oder unter der Tierkreisebene zieht, Teil der Begegnung. So wurde diese Große Konjunktion zu einem mächtigen Zeichen von Tod (Pluto) und neuer Geburt (Wintersonne). Dann folgte ein gemeinsamer Lauf von Venus und Mars von Januar bis April 2022. Nach der Weihnachtskonstellation nun ein Ostertanz. Beim dritten Akt traten nun alle Planeten auf die kosmische Bühne. In der kopernikanischen Reihenfolge entfaltete sich der planetarische Bogen von Merkur über Venus, Mars zu Jupiter und Saturn. Doch nicht genug damit. Uranus, Neptun und Pluto stellten sich ebenfalls hinzu. Von der Begegnung über den Tanz zur Gemeinschaft aller – das ereignete sich in diesem Zeitraum von Dezember 2020 bis Sommer 2022.

Jetzt sind wir im Nachklang dieses planetarischen Feuerwerks an Begegnung. Im Sozialen gilt, dass eine Begegnung ihre Früchte trägt, wenn sie in der Seele resoniert, wenn der oder die andere nach dem eigentlichen Zusammensein in der Seele verbleibt und dort ihr oder sein Haus aufschlagen kann. Dazu ist es gut, das Gespräch, die Begegnung nachklingen zu lassen, sich die



Abb.: Wolfgang Held

Worte und Erlebnisse erneut vors innere Auge und Ohr zu stellen. So wird das Erlebte zu einer tatsächlichen Erfahrung. In der anthroposophischen Seelenpraxis spielt dabei die «Rückschau» eine Rolle. Abends malt man sich die Erlebnisse des Tages noch einmal aus und versucht sich so detailreich wie möglich an das Geschehene zu erinnern. Dabei empfiehlt Rudolf Steiner rückwärts vorzugehen, damit der Fluss der Ereignisse nicht die Bilder bestimmt, sondern man selbst sie hervorbringt.

Nun der Blick zum Himmel: Jupiter und Saturn, die den ersten Akt bestimmten, haben sich mittlerweile wieder auf einen Abstand von 60° voneinander getrennt. Was beide vereint, ist, dass sie jetzt durch sternearme Regionen ziehen. Jupiter befindet sich im Widder, in dessen eigentlicher Tierkreisebene es keine nennenswerten Sterne gibt. Die drei Hauptsterne des Widders liegen weit oberhalb der Planetenbahn. So steht Jupiter einsam in der Schwärze des Alls. Nur der Mond besucht monatlich den Wandler. Nicht anders ist es mit Saturn. Der ferne Planet hat das Tierkreisbild Steinbock hinter sich gelassen und läuft nun durch das offene lichtarme Feld des Wassermanns. Auch dort stehen die Sterne weit oberhalb der Ekliptiklinie, sodass Saturn ebenfalls allein und einsam jenseits der Sterne seine Bahn zieht.

Vielleicht ist es hier nicht anders als beim beschriebenen Nachklang eines Gesprächs. Jupiter und Saturn, die beiden Gestalter des Sonnensystems, rufen in ihrem einsamen Gang dazu auf, den Dreiklang der Begegnungen jetzt in aller Stille und Abgeschlossenheit nachklingen zu lassen. In den letzten Septembertagen zieht der Mond an Saturn vorbei. So stehen am Abendhimmel der große und der kleine Repräsentant der Ruhe beieinander und inspirieren zu diesem inneren Nachklang – ein Nachklang, der die Seele auch freimacht für neue Eindrücke, die Herbst und Winter bereithalten. ■

IM ANFANG WAR DIE VERWUNDERUNG

von Sebastian Hoch

«Ich werde Priester!» Die Antwort überraschte. Wiewohl sanft in der Stimme verwunderte schon die Wucht der Bestimmtheit. Die Klarheit seiner Worte bewegte, erregte sodann mein tief ungläubiges Staunen: «Er wird Priester?» Für einen Augenblick der Zeit enthoben blieb mir nur ein Schweigen. Dröhnte die Stille. Kein Ort mehr noch Anlass. Ein fantastisches Spiel mit dem Unbedachten. Darin aber frönte kaum sichtbar, doch klar und lustvoll im Fragen die Unendlichkeit dem einen feinen Moment.

Plötzlich verborgen waren all die geführten Gespräche, verschwunden die Menschen, die Sonne, der Kaffee auf dem Tisch. Vollendet nur die schöne Unmittelbarkeit von Erfahrung, von wertfreiem Eindruck und teurer Erscheinung. Alles schon immer Gegenwart und doch fremd eigentümlicher Zustand. Schon immer bereit dazu, meine Sinne zielsicher über rasch zu befallen. – Als Affekt. Darin zu bannen schien einzig sein Trachten, das Drängen meiner schutzlos sich windenden sinnlichen Wahrnehmung. In Verwunderung. Doch fand sich im Staunen das ganze Vermögen zur Provokation des Außergewöhnlichen. Das unerwartet Mögliche. Entwuchs mir freilich aus dem nicht selbst Verstandenen der zärtliche Anfang zum fordernden Fragen, zum eigenen Urteil wie Denken.

Nicht Medien, keiner Kunst, sondern einzig Religion verpflichtet sah sich dieser freundliche junge Mann mit modischem Schnäuzer, in sportlichen Sneakers und buntem Hawaiihemd. «Ich werde Priester!» Durch Zufall vereint an einem Tisch zur Debatte über Musik, Politik und Theater auf dem Campus eines Kulturfestivals kündete er vom so folgenreichen wie wunderbaren Entschluss seiner überraschenden Wahrheit. Im Diesseits das Dienen einer vermeintlich vergeblich erhofften und höheren Macht? Er machte mich staunen, in Illusionen ergeben.



Foto: marshi / photocase.de

Ließ mich innehalten im Unerwarteten, mein Unwissen von Neuem gestalten. Er suchte anstelle von Handel oder Handwerk im Heilsversprechen eines Gottesdienstes den ihm eigenen Platz. Statt Start-up die Seelsorge. Sah er hierin die Losung? Fand er dort seine Ehrfurcht, die Kür wie die Pflicht? Die Botschaft vernahm ich, seine Entscheidung zu glauben, verwundert verbunden für einen schönen Moment in Freiheit und Öffnung. Dies wies mir alsdann einen Pfad ins Denken. Hinein in das Prüfen und Wägen, ins Erstaunliche der eigenen Vorstellungskraft. Schon drang aus der Stille ein weises Gemurmel, erahnte ich Platon, sein Raunen und Dichten schemenhaft fern und einstmals geschrieben: «Denn dein Zustand, die Verwunderung, ist recht typisch für einen Philosophen. Es gibt nämlich keinen anderen Anfang der Philosophie als die Verwunderung».

Wir leben in unsteten Zeiten. Es wütet Krieg in Europa, der russische Krieg in der Ukraine gegen Menschen, die Freiheit, das Recht. Wir bezeugen voll Schaudern den Aufstieg der Rechten, sehen ein Wanken des Guten, KI, das so Wunde der Welt. Die geschundene Erde, das Leid von so vielen bedrückt und bedroht unser Verständnis des Seins. Wir sehnen uns nach Halt, nach Freude und Zukunft, wollen sichere Wahrheit, das Licht. Im Schein des sich verdunkelnd Ungewissen aber lockt schon seit jeher sanft ein Jenseits mit Trost. Verheißt es das Ende der Suche, gründet im Ewigen ihr Eigenes und im Edlen das Hoffen von Menschen. In einem Gott – was auch immer dies sei.

Durch Staunen Erkenntnis, aus Verwundern die Welt. Die Antwort des andern schenkte mir im Affekt viele Fragen. Sie verwirrte die Sinne als fordernde Stimme und verständige Brücke zum Neuen. Im Reiz des Befremdens war sie Funke zum Eigenen. Ein überraschend zauberhafter Moment still mäandernder Zeitlosigkeit. ■

SEPTEMBER



Foto: JCLin, Die Rheinfälle bei Schaffhausen vom Zug aus, 12. September 2022

Die (für Sonntag) angegebenen Zeiten für Auf- und Untergang von Sonne und Mond sind in mitteleuropäischer Zeit (MEZ) und gelten genau für Kassel. Bei Konjunktion (♌) und Opposition (♎) der Wandelsterne (Sonne ☉ und Mond ☾) und Planeten: Saturn ♄, Jupiter ♃, Mars ♂, Venus ♀ und Merkur ☿) ist die Zeit in ganzen Stunden ebenfalls in MEZ angegeben. Der zunehmende Mond ist durch das Zeichen ☽ gekennzeichnet, der abnehmende durch das Zeichen ☾.

Wegen der geltenden Sommerzeit ist allen angegebenen Zeiten eine Stunde hinzuzufügen.

SO 27

☉ ♄ ♃ 9^h

1723 Antoni van Leeuwenhoek †, gilt als Begründer der Mikrobiologie (* 24.10.1632 in Delft).

☉ 05:26 / 19:20

☽ 17:57 / --

MO 28

KW 35

In England ges. Bankfeiertag.

DI 29

☽ ♃ 12^h

1523 Ulrich von Hutten †, Humanist, Dichter, Publizist (* 21.04.1488 auf Burg Steckelberg bei Schlüchtern).

Gedenktag der Enthauptung Johannes des Täufers. In der Slowakischen Republik Nationalfeiertag (Aufstand 1944).

MI 30

Vor 66 Jahren (1957) starb der dt. SPD-Politiker Otto Suhr in West-Berlin (* 17.08.1894 in Oldenburg).

DO 31

August

☉ Vollmond 02:36, ☾ ♄ ☿ 20^h

FR 01

☾ ♄ 20^h

1939 Überfall Deutschlands auf Polen – Beginn des Zweiten Weltkriegs.

In der Slowakischen Republik Nationalfeiertag (1992 Verfassung).

SA 02

1973 J. R. R. Tolkien † in Bournemouth, Schriftsteller u. Philologe. 1954 erschienen die ersten zwei Bände seiner Trilogie «Der Herr der Ringe» (* 03.01.1892 in Bloemfontein, Oranje-Freistaat).

1973 Friedrich Doldinger † in Freiburg i. B. Pfarrer und Mitbegründer der Christengemeinschaft (* 02.12.1897 in Radolfzell).

SO 03

22. Woche nach Ostern

☉ 05:37 / 19:04

☾ 20:26 / 10:03

MO 04

☾ ♃ 19^h

KW 36

Moses

DI 05

Nathanael, Jünger Christi, der «rechte Israelit, in dem kein Falsch ist».

MI 06

☉ Letztes Viertel, ☿ untere ☾ 12^h

Vor 25 Jahren (1998) starb der gefeierte japanische Filmregisseur Akira Kurosawa in Setagaya, Tokyo. 1980 erschien sein Film «Kagemusha»/«Shadow Warrior» (* 23.03.1910 in Tokyo).

DO 07

1923 wird Interpol (die Internationale Polizeiorganisation) in Wien gegründet.

FR 08

Vor einem Jahr starb Queen Elizabeth II. auf Balmoral Castle, Aberdeenshire (* 21.04.1926 als Elizabeth Alexandra Mary in Mayfair, London).

Mariä Geburt

SA 09

1873 Max Reinhardt * in Baden bei Wien, österr. Regisseur († 31.10.1943 in New York).

Vor 33 Jahren (1990) wurde der orthod. Russ. Priester, Religionsphilosoph und Dissident Alexander Men in Semchos ermordet (* 22.01.1935 in Moskau).

«In seinen Träumen ist der Mensch ein Genie.»

Akira Kurosawa

* 23.03.1910 † 06.09.1998

SO 10

23. Woche nach Ostern

☉ 05:48 / 18:49
☾ 00:07 / 17:41

MO 11

KW 37

☾ ☿ ♀ 4^h
1973 Salvador Allende † in Santiago, bedeutender sozialistischer Politiker und Präsident Chiles (* 26.07.1908 in Valparaiso).
2001 Terroranschlag auf die zwei Türme des World Trade Centers in New York City.

DI 12

1873 Gertrud Bäumer * in Hohenlimburg, dt. Frauenrechtlerin, Politikerin und Schriftstellerin († 25.03.1954 in Bethel).
Vor 33 Jahren (1990) wurde der «Zwei-plus-vier-Vertrag» zur deutschen Einheit in Moskau unterzeichnet.

MI 13

☾ ☿ ♃ 12^h, ☾ ☿ ♃ 23^h
1923 Soja Kosmodemjanskaja * in Ossino-Gai, russ. Widerstandskämpferin († 29.11.1941 in Petrischtschewo).

DO 14

FR 15

● Neumond 02:40

SA 16

☾ ☿ ♀ 21^h
1923 Lee Kuan Yew * in Singapur, Staatsgründer Singapurs nach der Abspaltung von Malaysia († 23.03.2015).
1923 Emilie Welti-Herzog † in Aarburg, schweiz. Sängerin und Gesangspädagogin (* 17.12.1859 in Ermatingen).
Jüdisches Neujahr 5784.

SO 17

24. Woche nach Ostern

☉ 06:00 / 18:33
☾ 08:25 / 19:19

MO 18

KW 38

1973 Beide deutschen Staaten werden in die UNO aufgenommen.
1973 Mary Wigman † in West-Berlin, dt. Tänzerin, Choreografin und Tanzpädagogin (* 13.11.1886 in Hannover).

DI 19

☾ ☿ ♃ 11^h

MI 20

Vor 66 Jahren (1957) starb der finn. Komponist Johann Julius Christian «Jean» Sibelius in Järvenpää (* 08.12.1865 in Hämeenlinna).

Weltkindertag

DO 21

Vor 66 Jahren (1957) sank das Segelschulschiff Pamir im Atlantik mit 80 Todesopfer.

Matthäus, Apostel und Evangelist.
In Malta Nationalfeiertag (1964 unabhängig).

FR 22

● Erstes Viertel, ☿ größte westl. Elongation

SA 23

Herbst-Tagundnachtgleiche 7:50
☉ Sonne tritt in das astrologische Tierkreiszeichen Waage. Beginne mit der Monatstugend «Zufriedenheit – wird zu Gelassenheit.»
1973 Pablo Neruda † in Santiago de Chile, chilen. Dichter.
1971 erhielt er den Literaturnobelpreis (* 12.07.1904 in Parral, Chile).

SO 24

25. Woche nach Ostern

☉ 06:11 / 18:17
☾ 16:36 / 23:54

MO 25

KW 39

Vor 20 Jahren (2003) starb der Dichter Josef Guggenmos in Irsee (* 02.07.1922 in Irsee).

Jom Kippur / Kleophas, Jünger von Emmaus

DI 26

☾ ☿ ♀ 10^h
1923 Ende des passiven Widerstandes im Ruhrgebiet.
Vor 66 Jahren (1957) wurde Leonard Bernsteins Musical *West Side Story* in New York uraufgeführt.
1973 Anna Magnani † in Rom, ital. Schauspielerin (* 07.03.1908 in Rom).

MI 27

☾ ☿ ♃ 4^h

DO 28

☾ ☿ ♃ 7^h

FR 29

○ Vollmond 10:57
1973 Wystan Hugh Auden bzw. W. H. Auden † in Wien, brit. Dichter, der 1946 die amerik. Staatsbürgerschaft annahm.
1935 heiratete er Erika Mann, die Tochter Thomas Manns, damit sie einen englischen Reisepass erhalten und ausreisen konnte.

Michaeli

SA 30

☾ ☿ ♀ 13^h

1. Tag des Laubhüttenfestes

Redaktion: Lin

稲妻へ影武者が消えクロサワ消え

Inadzuma e / kagemusha ga kie / kurosawa kie

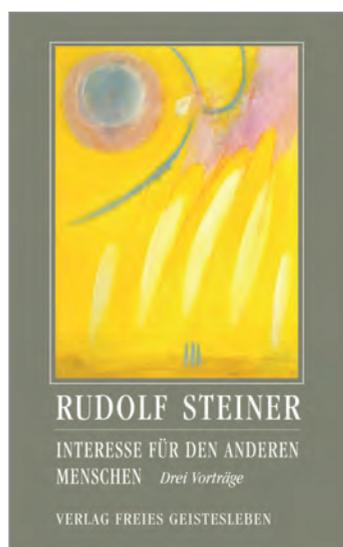
Im Blitz der Schatten
des Kriegers entschwindet
Kurosawa

Kumagai, Aiko
* 1923

Deutsch von Jean-Claude Lin.

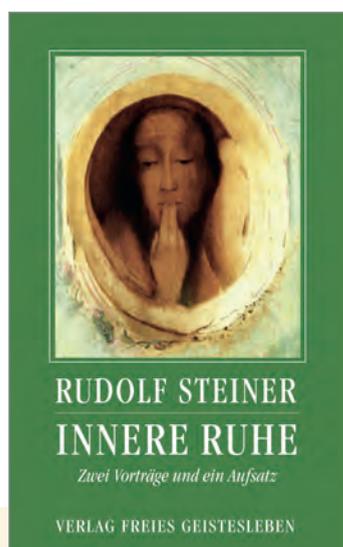
Entdeckt in der französischen Übersetzung von Corinne Atlan und Zéno Bianu in «Haiku du XXe siècle. Le poème court japonais d'aujourd'hui», Poésie / Gallimard, Paris 2007.

KEIME FÜR DIE ZUKUNFT IN DER GEGENWART



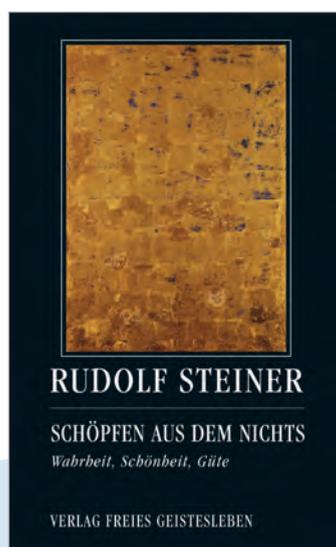
Rudolf Steiner
Interesse für den anderen Menschen
Drei Vorträge
Herausgegeben von Andreas Neider
120 Seiten, kartoniert, € 14,- (D)
ISBN 978-3-7725-1772-3

Drei ausgewählte Vorträge Rudolf Steiners machen deutlich, wie die Entwicklung eines imaginativen Sinns für den anderen Menschen das soziale Interesse verstärken kann. Dadurch können die sich in unserer Zeit immer stärker geltend machenden antisozialen Kräfte überwunden werden.



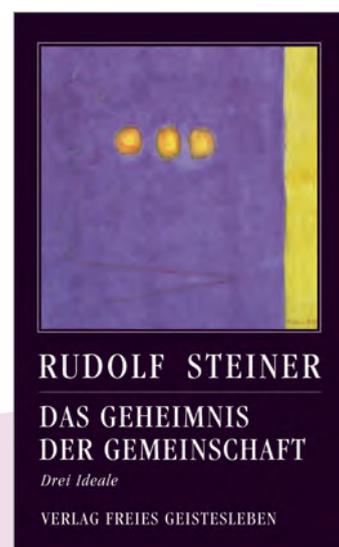
Rudolf Steiner
Innere Ruhe
Zwei Vorträge und ein Aufsatz
Herausgegeben von Andreas Neider
102 Seiten, kartoniert, € 14,- (D)
ISBN 978-3-7725-1774-7

Viele Menschen sehen sich angesichts immer hektischer werdender Entwicklungen, sei es im Berufsleben, sei es im Zusammenhang der neuen Medien oder auch der Entwicklung des Straßenverkehrs, überfordert. Gleichzeitig wird ihnen deutlich, dass heute, in Zeiten der Globalisierung, ein Rückzug, wie er noch in den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts angestrebt wurde, nicht mehr möglich ist. Um so wichtiger werden innere Kräfte der Ruhe, die den Menschen auch in stärkeren äußeren Stürmen aufrecht stehen lassen.



Rudolf Steiner
Schöpfen aus dem Nichts
Wahrheit, Schönheit, Güte
Herausgegeben von Jean-Claude Lin
120 Seiten, kartoniert, € 14,- (D)
ISBN 978-3-7725-1780-8

Nicht wenige Menschen fühlen sich in unserer Zeit wie ausgebrannt. Irgendwann machen sie die Erfahrung, dass ihnen die Kraft zur schöpferischen Betätigung abhanden gekommen ist oder dass die vertraute Ordnung ihres Lebens zusammenbricht und sie wie vor dem Nichts stehen. Doch diese zunehmende Erfahrung des Nichts ist nicht nur biografischer Natur. Auch kosmologisch und philosophisch machte sich im 20. Jahrhundert die Erfahrung des Nichts akut bemerkbar. Womit haben wir es bei dieser Erfahrung zu tun? Welche Bedeutung hat das Nichts für den Menschen?



Rudolf Steiner
Das Geheimnis der Gemeinschaft
Drei Ideale
Herausgegeben von Jean-Claude Lin
136 Seiten, kartoniert, € 14,- (D)
ISBN 978-3-7725-1772-3

Drei Ideale beschreibt Steiner für die heutige Zeit, die den Boden, den Entfaltungsraum und die Richtkraft künftiger sozialer Gemeinschaften real bilden können. Je stärker Individuelles sich ausbildet – im einzelnen menschlichen Leben oder in einer bestimmten Gruppe –, desto konfliktreicher scheinen die Beziehungen zu werden und desto stärker wächst auch der Wunsch nach einer neuen Art von Gemeinschaft.

BESEELTES LEBEN

von Jean-Claude Lin

«Wenn früher der Mensch die Emotionen, Leidenschaften und Egoismen seines astralischen Leibes niederhalten wollte, hat er hinaufgeschaut in die oberen Regionen und Kraft verlangt aus den Reichen der Himmel; da wurden mit ihm Prozeduren vorgenommen, welche abtöten die schädigenden Instinkte seines astralischen Leibes. Jetzt aber war die Zeit gekommen, wo der Mensch durch die Tat des Christus in seinem Ich selbst die Macht erhalten sollte, zu zügeln und zu zähmen die Leidenschaften und Emotionen seines astralischen Leibes. Daher musste jetzt die neue Wahrheit in Bezug auf den astralischen Leib so lauten: Selig sind die, die sanftmütig sind durch sich selber, durch die Kraft des Ich; denn sie werden diejenigen sein, die das Erdreich erben! – Tiefsinnig ist dieser dritte Satz der Seligpreisungen.»

Rudolf Steiner, Bern, 9. September 1910

Das Glück, das wir im Leben erfahren dürfen, liegt mehr als wir uns dessen oftmals bewusst sind in den eigenen Händen. Das übersehen wir allzu leicht beim Einfall aller äußeren Eindrücke und Ereignisse in unserem Leben. Sie scheinen von uns gänzlich unabhängig zu sein – ja, uns wie eine fremde Macht zu beherrschen. Eine Krankheit, ein Unfall oder Todesfall, oder der Abbruch einer Beziehung – wir fühlen uns zunächst wie ausgeliefert. Aber auch die glücklichen Umstände des Lebens können uns wie etwas vorkommen, an denen wir nur eine geringe Eigenbeteiligung zu haben scheinen. Wie viel eigenen Anteil haben wir daran, dass wir über eine gute Gesundheit verfügen, uns bisher unfallfrei im Leben bewegen durften – oder uns gerade verliebt haben? Über die Extreme des Glücks oder des Unglücks scheinen wir zunächst keine unmittelbare Handhabung zu haben.

Wie überrascht und glücklich war ich, als ich auf der Suche nach einem passenden Eintrag für den 9. September für den von mir herausgegebenen «Almanach der Seele» – der unter dem Titel *Weisheit und Liebe. Erfahrungen des Geistes Tag für Tag* 2011 im Futurum Verlag erschienen ist, in dem für jeden Tag des Jahres eine Aussage Rudolf Steiners verzeichnet ist, die er an eben jedem Datum eines Jahres in einem seiner vielen Vorträge formulierte – auf den Vortrag vom 9. September 1910 zum Matthäusevangelium mit seiner Erörterung der neun Seligpreisungen stieß! In den neun Seligpreisungen der *Bergpredigt* aus dem 5. Kapitel des Matthäusevangeliums wird, so Steiner, der geisteswissenschaftlich begründete, sich entwickelnde neungliedrige Mensch in seiner leiblichen wie auch seelisch-geistigen Konstitution umfasst.

Wenn wir nach einem Schlüssel für das eigene Glück, wie auch überhaupt für

das Glück auf Erden, trachten, dann kommt es mir vor, als ob uns dieser Schlüssel in der dritten der neun Seligpreisungen der *Bergpredigt* gereicht wird: Die Sanftmut ist eine Eigenschaft und Tätigkeit der Seele, um die wir uns tatsächlich selbst bemühen können. Im Ärger oder Zorn über einen anderen Menschen, über widerborstige Verhältnisse des Lebens, über das eigene Unvermögen oder das Unverständnis anderer, in der eigenen Rede oder im eigenen Eifer, kann ich versuchen, behutsamer, sanftmütiger vorzugehen.

Der Rhetoriker Walter Jens gibt in seiner Übersetzung des Matthäusevangeliums – *am anfang der stall am ende der galgen: jesus von nazareth*, die 1972 im Kreuz Verlag erschien und die er dem Philosophen Ernst Bloch widmete – als Wiedergabe der dritten Seligpreisung folgende Formulierung an: «Wohl denen, die gewaltlos sind und Freundlichkeit üben. Erben werden sie das Land.»

Unsere überufernden Leidenschaften und ungezügelter Emotionen üben auf uns wie auf andere oft verheerende Gewalt aus. Die Erde, das Land, das Leben auf dieser Erde wie auch das Land der Seele gehört aber am Ende den Sanftmütigen. Und damit ist mehr gesagt, als dass sie über sich selbst herrschen gelernt haben. Die Sanftmütigen führen ein beseeltes Leben. ■

IDENTITÄT

Herkunft und Zukunft Taiwans im geopolitischen Spannungsfeld

von Jeremias Lin

Der Wind brauste aus Westen und peitschte die Wellen auf, die gegen die Betonbarrieren des Hafens schlugen. Stürmische Zeiten brachen über die Straße von Taiwan herein – und die Unruhen beschränkten sich nicht nur auf das Wetter. Die politischen Spannungen sind so hoch wie nie zuvor, und der Konflikt zwischen der Volksrepublik China und der Republik China (Taiwan) aber schwelte schon lange dicht unter der Oberfläche.

Da ich einige Zeit in Taiwan verbracht hatte, war ich mir der Situation sehr bewusst. Während meines Bachelorstudiums hatte ich mich mit der Geschichte der Region befasst und mich mit den Migrationsbewegungen, den dortigen Demokratisierungsprozessen und den komplexen Beziehungen zwischen den beiden Staaten befasst. Diese Themen, oder Taiwan als Entität, waren lange Zeit von vielen in der westlichen Hemisphäre ignoriert worden, aber die jüngsten Entwicklungen hatten sie in den Vordergrund der Medienaufmerksamkeit wie der internationalen Politik gerückt. Da die Spannungen weiter eskalieren, ist es bedeutsamer denn je, die Feinheiten dieser Beziehung zu verstehen – nicht nur für diese Region, sondern für die ganze Welt. Dieser Essay soll zeigen, wie wichtig es ist, sich die

getrennten und doch symbiotischen Einheiten von China und Taiwan gerade auch als geopolitisches Spannungsfeld zu verdeutlichen und die Unterschiede zwischen taiwanischen und chinesischen Identitäten zu erkennen.

Taiwans Geschichte: Identitätsbildung durch die Ströme der Geschichte

Das vor der südöstlichen Küste Chinas gelegene Taiwan blickt auf eine bewegte Geschichte zurück, die seine einzigartige Identität geprägt hat. Diese Geschichte reicht über Tausende von Jahren bis zu jenem Moment zurück, als sich vor etwa 6.000 Jahren austronesische Stämme aufmachten, weite Teile des Pazifischen Ozeans zu überqueren, um sich an der Küste der Insel niederzulassen. Sie brachten lebendige Kulturen, Sprachen und Bräuche mit, die das Erbe Taiwans bis zum heutigen Tag bereichern.

Für lange Zeit war Taiwan für die chinesischen Kaiser von geringer strategischer oder wirtschaftlicher Bedeutung. Die kaiserliche Regierung konzentrierte sich in erster Linie darauf, die Kontrolle über das Festland aufrechtzuerhalten, das als das Kernland der chinesischen Zivilisation angesehen wurde. Die Entfernung Taiwans vom Festland in Verbindung mit dem

zerklüfteten Gelände und der relativen Isolation veranlasste die Kaiser, Taiwan als peripher und unbedeutend zu betrachten.

Infolgedessen wurde Taiwan oft übersehen und in der kaiserlichen Politik nicht vorrangig behandelt. Dadurch blieb die Insel relativ autonom, und die lokalen Führer übten die Autorität über ihre jeweiligen Regionen aus. Das Fehlen einer strengen zentralen Kontrolle ermöglichte die Entfaltung der kulturellen Vielfalt und trug zur Entwicklung einzigartiger regionaler Identitäten in Taiwan bei.

Im 17. Jahrhundert kam es dann zu einer neuen Migrationswelle. Portugiesische Seefahrer sichteten als erste Europäer die Insel und gaben ihr den bis heute bekannten Namen: Ilha Formosa. Die strategische Lage Taiwans im ostasiatischen Raum zog bald die Aufmerksamkeit verschiedener Kolonialmächte auf sich. Mitte des 17. Jahrhunderts verdrängten die Niederländer die Spanier aus ihren Siedlungen und gründeten im Südwesten der Insel eine blühende, handelsorientierte Kolonie. Als Reaktion auf diesen europäischen Einfluss strömten chinesische Einwanderer aus den südöstlichen Küstenprovinzen nach Taiwan, in der Hoffnung, von den aufkeimenden Handels- und Landwirtschaftsmöglichkeiten zu profitieren. Die Herrschaft der Europäer war jedoch nur von kurzer Dauer, da sie



schließlich von den Kräften des Koxinga verdrängt wurden, der sich als Getreuer der Ming-Dynastie der Herrschaft der Qing-Dynastie auf dem chinesischen Festland widersetzen wollte. Die Vielfalt der Kulturen aber hatte begonnen, Taiwans eigene Identität zu formen und die Traditionen der ursprünglichen Bewohner mit denen der neuen Siedler zu vermischen.

Koxingas Königreich Tungning endete 1683, als die Qing-Dynastie Taiwan schließlich annektierte und als Präfektur in ihr Reich integrierte. Damit begann eine Periode chinesischer Herrschaft, die bis ins späte 19. Jahrhundert andauerte. Trotz der Eingliederung Taiwans in das Qing-Reich blieb es relativ peripher und weitgehend selbstverwaltet, eine Tatsache, die zum Fortbestehen verschiedener kultureller Praktiken und Identitäten auf der Insel beitrug.

Der Beginn des 20. Jahrhunderts brachte einen monumentalen Wandel in der Geschichte Taiwans, als es unter japanische Kolonialherrschaft geriet. Nach Japans Sieg im Ersten Chinesisch-Japanischen Krieg (1894–1895) wurde Taiwan mit dem Vertrag von Shimonoseki an Japan abgetreten. Die japanische Kolonialverwaltung prägte Taiwans Verwaltung, Wirtschaft und Infrastruktur in erheblicher Art.

So kam es während der japanischen Kolonialzeit kam es in Taiwan zu

bedeutenden Veränderungen, nicht zuletzt, da die Kolonialverwaltung den Schwerpunkt auf Modernisierung und Industrialisierung legte. Dies führte zu bemerkenswerten Fortschritten in verschiedenen Bereichen wie der Landwirtschaft, dem Transportwesen und der Bildung. Diese Verbesserungen hatten jedoch einen hohen Preis, denn das Verhältnis zwischen der herrschenden Macht und der taiwanischen Bevölkerung war zwiespältig und oft von Repressionen geprägt.

Die japanische Kolonialverwaltung unterwarf die Taiwaner der Zwangsarbeit und der kulturellen Assimilierung, was sich nachhaltig im kollektiven Gedächtnis der Insel niedergeschlagen hat. Dennoch haben sich diese Erfahrungen im Lauf der Zeit zu einem Alleinstellungsmerkmal für Taiwan in Ostasien verwandelt.

Im Gegensatz zu anderen Ländern der Region, die Japan aufgrund seiner kolonialen Vergangenheit negativ sehen, verbindet Taiwan und Japan eine enge Partnerschaft und ein reger Austausch zwischen ihren jeweiligen Bevölkerungen. Diese positive Beziehung zwischen Taiwan und Japan steht in krassem Gegensatz zu dem historischen Erbe des japanischen Imperialismus in anderen Teilen Asiens.

Die Schmiede einer neuen Identität: Die Entstehung der taiwanischen Zugehörigkeit

Nach der Niederlage Japans im Zweiten Weltkrieg wurde Taiwan an China zurückgegeben, was das Ende der fünfzigjährigen Kolonialzeit unter japanischer Herrschaft bedeutete. Die Regierung der Republik China (ROC) unter Führung der Kuomintang (KMT) übernahm die Kontrolle über Taiwan, ein Gebiet, das sie als ihre letzte Bastion betrachtete, nachdem sie den chinesischen Bürgerkrieg gegen die Kommunistische Partei Chinas (KPCh) verloren hatte. Der Übergang Taiwans von einer Kolonialmacht zur anderen leitete ein neues Kapitel in der Geschichte des Landes ein.

Die KMT, angeführt von Chiang Kai-Shek, zog sich nach ihrer Niederlage auf die Insel zurück, um sich neu zu formieren und eine chinesische Exilregierung zu gründen. Die politische Spaltung zwischen der KMT und der KPCh wirkte sich weiterhin auf die inneren Angelegenheiten Taiwans aus, wobei die Insel zu einer Hochburg der KMT-Kräfte und der antikommunistischen Stimmung wurde.

Die autoritäre Herrschaft von Chiang Kai-Shek während der Zeit des «Weißen Terrors» (1949–1987) warf einen langen Schatten auf die politische Landschaft ▶



- Taiwans. Die KMT verhängte 1949 das Kriegsrecht, was zu weit verbreiteter politischer Unterdrückung, Inhaftierung und außergerichtlichen Tötungen führte. Die Zielscheibe dieser Unterdrückung waren nicht nur vermeintliche politische Dissidenten, sondern auch einfache Bürger und die taiwanische Elite, was zu einer Atmosphäre der Angst und des Misstrauens führte.

In dieser Zeit kam es auch zu einem erheblichen Zustrom von Festlandbewohnerinnen und -bewohnern, die nach der Niederlage der KMT auf dem Festland nach Taiwan flohen. Die Ankunft dieser Menschen, die auch als *waishengren* (Fremde) bezeichnet werden, führte zu einer kulturellen und sozialen Kluft zwischen ihnen und den einheimischen Taiwanern, die als *benshengren* (Eingeborene) bezeichnet werden. Die Festlandbewohner wurden oft von der KMT-Regierung bevorzugt, was die Spannungen zwischen den beiden Gemeinschaften weiter verschärfte.

Der historische Hintergrund aus Kolonisierung und vielen politischen Umwälzungen formte eine eigene taiwanische Identität. Unter der KMT-Herrschaft begann sich in der einheimischen taiwanischen Bevölkerung zunehmend ein einzigartiges Zugehörigkeitsgefühl herauszubilden.

Im Lauf der Zeit bekannten sich viele Taiwaner immer stärker zu ihrem eigenen kulturellen Erbe und ihren historischen Erfahrungen, und so formte sich eine aufkeimende taiwanische Identität, die sich von China unterschied.

Auch durch den wachsenden nationalen und internationalen Druck begann die KMT in den 1980er-Jahren ihr autoritäres Regime in Taiwan zu lockern. Der Drang zu politischen Reformen gewann an Schwung und gipfelte in der Aufhebung des Kriegsrechts im Jahr 1987. Dieser Schlüsselmoment ebnete schließlich den Weg für Taiwans Wandel hin zu Liberalisierung und Demokratisierung.

Aufsteigende Stimmen: Graswurzelbewegungen und Taiwans demokratische Entwicklung

Taiwans bemerkenswerter Weg vom Autoritarismus zu einer konsolidierten Demokratie wurde von einer lebendigen Zivilgesellschaft und verschiedenen endogenen und exogenen Faktoren geprägt. Basisbewegungen, Studentenproteste und das Eintreten von Menschenrechtsgruppen waren entscheidend für die Durchsetzung demokratischer Reformen. Darüber hinaus trug Taiwans wirtschaftlicher

Erfolg als «Tigerstaat» zur Liberalisierung der Gesellschaft bei. Die internationale Anerkennung des Wunsches Taiwans nach Selbstbestimmung trug ebenfalls dazu bei, dass sich die Insel zu einem immer integrativeren und partizipatorischen politischen System entwickelte.

Heute verfügt die taiwanische Demokratie über zahlreiche Stärken, wie etwa seine dynamische Zivilgesellschaft, die aktiv zum politischen Diskurs beiträgt und die Rechte des und der Einzelnen schützt. Die Demokratische Fortschrittspartei (DPP) und die Kuomintang (KMT) sind zwei bedeutende politische Parteien, die unterschiedliche Ideologien und Interessen vertreten. Die demokratische Konsolidierung wurde durch die Grundsätze von Rechenschaftspflicht und Transparenz vorangetrieben. Durch das Zweiparteiensystem jedoch entstand eine starke politische Polarisierung, dazu bleiben die Währungspolitik und die Korruption als Probleme. Trotz aller Herausforderungen überwiegen die Vorteile seines politischen Systems bei weitem die Nachteile. Taiwan gehört seit mehreren Jahren zu den stabilsten Demokratien der Welt und übertrifft sogar einige Länder der Europäischen Union in Bezug auf die demokratische Qualität.

Die Frage einer möglichen chinesischen Invasion beherrscht die politische



Landschaft Taiwans, da die chinesische Regierung Taiwan als Teil ihres Territoriums beansprucht. Die DPP und die KMT haben eine gemeinsame Front zur Verteidigung der Souveränität und der Demokratie Taiwans gebildet, obwohl die KMT mehr an einer pragmatischen, wirtschaftlichen Beziehung zu China interessiert ist. Die Beziehungen zwischen China und Taiwan sind seit jeher schwierig, da sich Taiwan um seine eigene Identität und internationale Anerkennung bemüht. Die Vereinigten Staaten sind ein wichtiger Partner Taiwans und ein strategischer Akteur in der Region, der die dortige Demokratie bewahren und jegliche Gewaltanwendung durch China verhindern will. Dies ist zudem von großem Interesse für die nationale Sicherheit der USA.

Die Lage Taiwans im Pazifischen Ozean ist strategisch wichtig und entscheidend für die Aufrechterhaltung von Stabilität und Sicherheit in der Region. Jeder Konflikt oder jede Instabilität in diesem Gebiet könnte erhebliche Auswirkungen auf den globalen Handel und die Wirtschaft haben. Taiwan liegt zwischen den philippinischen und japanischen Archipelen, sodass China keinen direkten Zugang zum Pazifik hat – für Beijing ein weiterer Dorn im Auge. Taiwans Führungsrolle in der Halbleiterindustrie hat weltweite Aufmerksamkeit erregt und das

Land zu einem wichtigen Akteur in den globalen Lieferketten gemacht. Trotz der Herausforderungen, mit denen es konfrontiert ist, bleibt Taiwan den demokratischen Werten verpflichtet. Seine demokratischen Institutionen sind gereift, es hat sich zu einem stabilen und lebendigen System konsolidiert.

Der bemerkenswerte Wandel Taiwans zu einer gefestigten Demokratie ist ein leuchtendes Zeichen der Hoffnung, das den Weg zu Frieden und Wohlstand in der Region weist. Als liberalster Staat Asiens hat Taiwan erfolgreich konfuzianische Traditionen mit der Moderne verschmolzen und die Kraft der Selbstbestimmung und der Menschenrechte unter Beweis gestellt. Mit der Einführung der Ehe für alle im Jahr 2019 hat Taiwan als erstes Land in Asien einen Präzedenzfall geschaffen und einen weiteren Schritt hin zu progressiver Gleichstellung innerhalb der Gesellschaft getan. Dass sich die politischen Wogen in der Straße von Taiwan glätten werden, ist derzeit ein utopischer Traum. Aber eines steht fest: Die taiwanische Identität und Demokratie sind resilient. Mit der Unterstützung der taiwanischen Demokratie bekennen wir uns zu den immer mehr unter Angriff stehenden Werten der Freiheit, der Selbstbestimmung und der Menschenrechte – Werte, die für den Aufbau einer besseren Zukunft für alle unerlässlich sind. ■

Jeremias Lin studierte Politikwissenschaft und Sinologie an der Goethe Universität Frankfurt und absolviert derzeit ein Masterstudium mit Schwerpunkt Konfliktforschung an der Universität Leiden/NL.



Musik der Natur – Klang der Seele

Ein beeindruckender Roman, reich an Lebensweisheiten, zeitgeschichtlichen Reflexionen und bewegenden Landschaftsstimmungen.

»Es gibt Bücher, die berühren. Sie verändern den Menschen, erhellen den Tag ... Edda Singrün-Zorn zeichnet das Leben des Geigenbauers Ambrosius Bartholomäus Schneeheuser nach, der mit sechs Jahren seine erste Flöte schnitzt und dabei die Liebe seines Lebens entdeckt – die Musik! Wenn Sie sich und andere Menschen glücklich machen wollen, jemandem Stunden hoher Erzählkunst schenken mögen – mit dem *Lied der Arve* sind Sie gut beraten.«

www.buchrevue.de

Edda Singrün-Zorn
Das Lied der Arve
Das Leben eines begnadeten Geigenbauers
9. Auflage, 213 Seiten, gebunden | € 20,- (D)
ISBN 978-3-8251-7471-2
☞ Auch als eBook erhältlich!

 **Verlag Urachhaus**
www.urachhaus.com

EINE FAMILIE WERDEN

von Prof. Dr. Alfred Längler

Eltern werden ist scheinbar leicht und geschieht nicht selten ungeplant oder gar ungewollt – eigentlich ein Gegensatz zum sonst so strukturierten und durchorganisierten Leben vieler junger Menschen. Mit dem positiven Schwangerschaftstest ändert sich dann einiges. Egal, ob die werdenden Eltern ihr Leben hochstrukturiert umplanen (um festzustellen, dass nicht alles planbar ist) oder sie sich einfach auf das Kommende einlassen – es entsteht eine neue Familie.

Die Schwangerschaft geschieht in den ersten Wochen und Monaten weitgehend im Verborgenen. Während nach außen kaum etwas sichtbar ist, nimmt die werdende Mutter meist schon früh Veränderungen an ihrem Körper oder ihrer Stimmungslage wahr.

Das, was da im Verborgenen liegt, kann durch die Möglichkeiten der Pränataldiagnostik sichtbar gemacht werden. In der Mehrzahl der Schwangerschaften ist dies aus gesundheitlichen Aspekten gar nicht nötig. Aber neun Monate auf etwas warten – das sind wir gar nicht mehr gewohnt. Und auch wenn die Möglichkeiten der Frühdiagnostik ein Segen sind, sorgen sie auch dafür, dass viele Frauen nicht mehr sorglos schwanger sein dürfen.

Schwangerschaft und sichere Geburt Sehr früh in der Schwangerschaft beginnt der Beziehungsaufbau zwischen den werdenden Eltern und ihren Kindern. Zunächst schafft vor allem die Mutter die Verbindung, bald aber auch der andere Elternteil. Viele Eltern berichten von «Dialogen» mit ihren sich im Mutterleib entwickelnden Kindern. Spätestens in der zweiten Schwangerschaftshälfte beginnt die Phase der Geburtsvorbe-

reitung und -planung. Hier gibt es heute häufig die Tendenz zum Perfektionismus: Jedes noch so kleine Geburtsdetail wird im Vorfeld festgelegt. Kommen Dinge dann anders als erwartet, wird das als Niederlage erlebt. Umso wichtiger ist es, sich bei den Überlegungen zur Geburt nicht zu dogmatisch auf «gut» oder «schlecht», auf «richtig» oder «falsch» festzulegen.

Wir beobachten den problematischen Trend, dass Mütter sich für eine Geburt ohne professionelle Unterstützung entscheiden und ihre Kinder allein zur Welt bringen wollen. Oder anderen Frauen «Angst» vorgeworfen wird, wenn sie sich für eine Geburt in einer Klinik entscheiden, da hier ein natürlicher Vorgang unnötig technisiert würde. Es sollten immer Sicherheit und Gesundheit von Mutter und Kind im Vordergrund stehen. Und dazu stehen den Frauen viele Möglichkeiten zur Verfügung: von der Heimgeburts mit einer Hebamme, über eine Begleitung in einem Geburtshaus bis hin zu einer Geburtsklinik.

Bonding – Nähe und Berührung für Eltern und Kind Und dann kommt der ganz besondere und immer wieder einzigartige Augenblick der Geburt. Während es in den

Stunden und Minuten zuvor manchmal hektisch und laut zugeht, tritt plötzlich Stille und Ruhe ein. Zum ersten Mal sehen die Eltern ihr Kind, sieht das Kind seine Eltern (wobei von wirklichem Sehen noch nicht die Rede sein kann). Gleichzeitig verlässt das Kind seine schützende Hülle. Umso wichtiger, dass direkt nach der Geburt das Kind in unmittelbarem Haut-zu-Haut-Kontakt mit seiner Mutter kommt und beide miteinander ankommen können (sogenanntes «primäres Bonding»). Diese ersten Minuten gehören ganz der neuen Familie und sollten störungsfrei verlaufen. Das Neugeborene und die Eltern haben in diesem Moment das gleiche Bedürfnis: Sie suchen Nähe, Wärme, Schutz und Berührung. Neuropsychologische Daten zeigen sehr deutlich, dass in dieser sensiblen Phase wesentliche Prägungen nicht nur im kindlichen Gehirn, sondern auch im elterlichen Gehirn stattfinden und langfristige Beziehungen prägen. Braucht ein Kind sofort nach der Geburt medizinische Hilfe, wird der Beziehungsaufbau durch das primäre Bonding schnellstmöglich nachgeholt.

Gesundheit und Stillen Jetzt ist sie da, die neue Familie. Um gemeinsam anzukommen und sich kennenzulernen, braucht es Zeit und Ruhe. Wohlwollende Besucher oder schaulustige Verwandte sollten auf später vertröstet werden.

In den ersten Tagen und Wochen nach der Geburt stehen viele Entscheidungen an,



Foto: livwhite-studio / photocase.de

die die Eltern gemeinsam treffen sollten, zum Beispiel über notwendige Prophylaxen oder Vorsorgemaßnahmen. Auch hier gilt: Es ist gut und richtig, sich zu angebotenen Maßnahmen eine Meinung zu bilden und das Kind keinen unnötigen Belastungen auszusetzen. Aber Vorsorgeuntersuchungen und vorbeugende Maßnahmen im Hinblick auf eine gesunde Entwicklung sollten dem Kind nicht vorenthalten werden.

Zu dieser gesunden Entwicklung gehört auch eine gesunde Ernährung. Nach wie vor ist die Muttermilch die normalste, natürlichste und vor allem mit Abstand gesündeste Nahrungsform für jedes Neugeborene – egal wie frühgeboren, egal wie krank es ist. Stillen ist (in den meisten Fällen) einfach, Stillen ist nachhaltig und Stillen ist die mit Abstand beste Voraussetzung für eine gesunde kindliche Entwicklung.

Gemeinsam wachsen In der kommenden Zeit wächst die Familie immer weiter zusammen. Jeder findet sich in seiner neuen Rolle ein – die Eltern, das Kind, die Geschwister. Gerade am Anfang wünschen sich die meisten Säuglinge viel Nähe. Deshalb ist es im Tragetuch oft besser auf-

gehoben als im Design-Kinderwagen. Täglich verändert und entwickelt sich das Baby und dazu braucht es genügend Raum. Dazu gehört unbedingt auch, dass das Kind, wenn es älter ist, seine eigenen Erfahrungen machen darf. Das Motto sollte sein «Ich bin für dich da!» und nicht «Ich nehme dir alles ab und ich schütze dich vor allem!»: Kinder sollten klettern, ohne Helm eine Rutsche betreten dürfen und neue Erfahrungen machen. Ähnliches gilt für Krankheiten: Es bedarf immer einer guten und liebevollen Begleitung des Kindes, wenn es krank ist – so kann sich ein gesundes Immunsystem entwickeln.

Der Wunsch von Eltern, ihren Kindern eine optimale Entwicklungsumgebung zu bieten, ist nachvollziehbar. Allerdings umfasst das keinen vollgestopften Wochenplan mit festen Terminen zu Krabbelgruppen, PEKiP-Gruppen, Babyschwimmen und Frühförderung. Sondern ein gemeinsames, liebevolles Miteinander, mit Zeit zum Staunen über Gänseblümchen, dem Betrachten eines Marienkäfers oder dem Bauen von Sandburgen. Mit einem Tag, der ganz langweilig vor sich hin plätschert und Raum lässt für Dinge, die spontan entstehen. ■

Prof. Dr. med. [Alfred Längler](#) ist Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin sowie Kinderonkologe. Er ist Leitender Arzt der Abteilung Kinder- und Jugendmedizin und Ärztlicher Direktor am Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke sowie Professor an der Universität Witten/Herdecke. Zudem ist er Autor und Herausgeber zahlreicher Bücher zur Kinderheilkunde, Vorsitzender der WHO-Unicef-Initiative «Babyfreundliches Krankenhaus» in Deutschland und Mitglied der Nationalen Stillkommission in Deutschland.

EMIL BOCK

Michaelisches
Zeitalter

URACHHAUS

Michael neu erfassen

»Christus und Michael sind der Menschheit mitten in den wachsenden, stürmischen Finsternissen nahe; sie tragen ihr die Sonne entgegen, die in der Mitternacht leuchtet.«

Emil Bock

Nur ein Denken, das vom Herzen her durchpulst und von Liebe durchströmt ist, kann zum Verstehen und Erkennen führen. Und ein solches Denken ist notwendig, um die gesamte uns umgebende Welt zu ergründen.

Emil Bock (1895–1959) weist auf die Notwendigkeit hin, von einem solchen Denken ausgehend der gesteigerten Macht der Widersacher bewusst und mutig zu begegnen.

Emil Bock
Michaelisches Zeitalter
214 Seiten, kartoniert
€ 24,- (D)
ISBN 978-3-8251-5362-5
Neu im Buchhandel!

☒ Auch als eBook erhältlich!

 **Verlag Urachhaus**
www.urachhaus.com

BRÜCHE

von Christa Ludwig

Fünzig Jahre. Das ist ein halbes Jahrhundert. So etwas fällt einem ein, wenn man eine alte Freundin, die man so lange nicht gesehen hat, vom Bahnhof abholt. Werden wir uns erkennen? Eine Nelke im Knopfloch haben wir nicht ausgemacht.

Es ist dann ganz leicht, denn es steigt nur eine alte Frau aus dem Zug. Das muss sie sein. Es wartet auch nur eine alte Frau auf dem Bahnsteig. Das bin dann wohl ich. Wir versuchen, uns direkt in die Augen zu blicken. Da hat sich nicht viel verändert, nur dass sie jetzt umrahmt sind von einem Strahlenkranz aus Falten. Strahlenkranz – das klingt doch gut! Aber ich hätte sie nicht erkannt. Und suchend in ihrem Gesicht, erkenne ich sie nicht. Eigentlich wollte ich sofort nach Hause fahren, aber nun will ich nicht gezwungen sein, im Auto an ihr vorbei zu blicken.

Ich schlage vor, dass wir erst einen Kaffee trinken. So sitzen wir uns gegenüber. Nicht nur die Freundschaft ist alt. Auch die Freundin. Auch ich. Das habe ich doch gewusst! Was habe ich erwartet? Das auffallend hübsche Mädchen vom Beginn meiner Studienzeit? Virginia Woolf schreibt in ihrem Roman *Die Wellen*: «Aber Schönheit muss täglich gebrochen werden, damit sie schön bleibt.» Ich versuche, mir vorzustellen, wie sie aussähe, wenn sie im Alter dieselbe Schönheit hätte wie damals.

Alle Bilder, die entstehen, sind absurd. Ich habe doch immer alte Gesichter geliebt. Da ich oft in Grundschulen bin, hatte ich reichlich Gelegenheit dazu, denn in vielen hängt überlebensgroß das berühmteste Bild von Astrid Lindgren. Ich bin immer dort stehen geblieben, habe sie begrüßt und ihr gesagt: «Keine Sorge, alte Schwedin. Ich werde nicht versuchen, so zu schreiben wie Sie, aber ich möchte so altern.» Und ich habe ein Buch mit Fotoportraits von Häuptlingen und Schamanen der Sioux, auch ihren Frauen, fast alle alt. Seit Jahren sind ihre Bilder darin für mich eine Quelle der Kraft. Da finde ich Virginia Woolf bestätigt: Im Gesicht des 82-jährigen Two Strike – und Yellow Hair steht neben seiner Frau Mary Owns the Eagle. Nicht nur die Namen haben ihre Schönheit behalten, die Falten der Haut zeichnen die Brüche ihrer Leben nach und – sie sind schön. Sieht so ein Volk aus, bei dem Altern Würde bedeutet? Können wir das nicht auch? Und es stimmt doch: Ich liebe alte Gesichter! Nur wenn ich nicht das entsprechende junge dazu vor Augen habe? Die Veränderung meines eigenen hat mich nie erschreckt. Ich habe mich ja altern sehen.

Ich höre auf, nach dem alten – dem jungen – Gesicht meiner Freundin suchen. Ich will dem neuen – dem alten – begegnen. Die Entscheidung allein löst alle Probleme.

Es ist ja so leicht. Einfach nur schauen, anschauen, es bildet sich von selbst, aber nichts bildet sich zurück: Die mir bis jetzt unbekannte Brille bleibt, auch die Linie von Kinn zum Hals in einem anderen Bogen, ebenso die nicht überschminkten Flecken auf dem rechten Wangenknochen. Und die matt unter den Augen hängenden Polster? Was denn? Tränensäcke? Wer sagt, dass sie mit Tränen gefüllt sind? Die plissierte Lippenpartie ist so dünn geworden, dass sie ein bereit gehaltenes Lächeln nicht mehr verbergen kann. Alle Teile fügen sich zum Bild. Ist Schönheit denn etwas anderes als Harmonie? Ebenmaß? Da heben wir gleichzeitig, völlig synchron, die Kaffeetassen – und müssen lachen. Die alte Vertrautheit ist wieder da. Ja, die alte. Eine neue brauchen wir nicht. ■

Christa Ludwig (www.christaludwig.net) studierte Germanistik und Anglistik und ist Autorin für Kinder, Jugendliche und Erwachsene sowie seit einigen Jahren immer wieder Kolumnistin unseres Magazins.



Foto: Judografie / photocase.de

GAZPACHO: Erfrischend und leicht

von Elisabeth Weller



Im Jahr 1954 veröffentlichte Alice B. Toklas ein Kochbuch, das Rezepte für Gertrude Stein und ihre Gäste versammelte. Alice B. Toklas war die Lebensgefährtin der amerikanischen Schriftstellerin Gertrude Stein, die in Paris einen berühmten Salon führte und in die Literaturgeschichte als Mutter der Moderne Eingang fand. Stein war nicht nur die Urheberin der oft und falsch zitierten sogenannten Leitmelodie der Moderne *A rose is a rose is a rose is a rose*, sondern auch der scharfsinnigen Replik auf Descartes' *cogito ergo sum*: «Ich bin ich, weil mein kleiner Hund mich kennt.»

Ein Rezept aus dem *Kochbuch der Alice B. Toklas* wurde berühmt-berüchtigt: das Haschischplätzchenrezept. Denn diese süße Delikatesse spielte 1968 in der Filmkomödie *I Love You, Alice B. Toklas* mit Peter Sellers eine Lachsalven auslösende Rolle und wurde bei den Hippies populär. Hier soll es zwar nicht um dieses Cannabis-Rezept gehen, gleichwohl handelt es sich um eine Speise aus dem legendären Kochbuch, die durchaus auch ein enormes Suchtpotenzial zu entfalten vermag: Gazpacho. Besonders bei großer Hitze ist dieses Gericht unwiderstehlich. Auch wenn der Sommer 2023 davon mal viel, dann wieder wenig zu bieten hatte, so ist auf die nächste Wärmeperiode verlass – und mit ihr das Bedürfnis nach einer kühlenden Speise.

Den kalten Suppen widmet Alice B. Toklas ein ganzes Kapitel, in welchem sie ihnen kriminalistisch auf die Spur zu kommen versucht: «Vom Mord zur Ermittlung ist es nur ein Schritt. Hier folgen Notizen vom Aufspüren der Herkunft einer Suppe. Es war ein vor nicht allzu langer Zeit in Spanien gegessener *gazpacho*, der mir den Schluss nahelegte, dass Rezepte mit Eroberern und Besatzern wandern.» Alice B. Toklas probiert «einen ersten sublimen *gazpacho* in Malaga», einen völlig anderen, aber gleichermaßen subtilen in Sevilla, «einen anderen, milderer» in Cordoba. Der *Gazpacho* in Segovia sei im Vergleich dazu scharf. Das «Eruiere der Rezepte» wird für Toklas «ungleich wichtiger als alle Grecos und Zubaráns, Kathedralen und Museen». Ein Kochbuch mit einem *Gazpacho*-Rezept konnte sie jedoch nicht finden. In Sevilla erklärt ihr ein Buchhändler, dass dieses Gericht nur die Bauern und Amerikaner essen. Und so verfasst die Amerikanerin Alice B. Toklas selbst Rezepte und befragt befreundete Feinschmecker. Schließlich landet sie auf ihrer Jagd bei einem *chłodnik*, einer eisgekühlten polnischen Suppe, die, «ein wirklich großartiges Gericht, seinen spanischen Vettern durchaus ebenbürtig» sei, hört von der türkischen *cacik* und der griechischen *tarata*. Sie fragt sich: «War das Rezept bei der Belagerung von

Wien von den Polen zu ihren Feinden, den Türken, gelangt, oder war es viel früher aus der Türkei oder Griechenland nach Polen gelangt? Oder hatte ein Kreuzfahrer es aus der Türkei mitgebracht? War es aus Griechenland nach Sizilien gelangt und von da nach Spanien?»

Hier finden Sie nun meinen Favoriten der sieben kalten Mittelmeersuppen, die Toklas gesammelt hat, dessen erfrischende Wirkung ich keinesfalls missen möchte:

Gazpacho aus Segovia

1 zerdrückte Knoblauchzehe,
½ TL gemahlener Pfeffer, 1 TL Salz,
½ TL gemahlener Kümmel, 5 EL feingehacktes Basilikum, 4 EL Olivenöl,
1 kleine feingewürfelte Zwiebel,
4 kleingewürfelte Tomaten, 1 geschälte, entkernte, feingewürfelte Salatgurke,
1 rote Paprika, entkernt und kleingeschnitten, 6 EL Semmelbrösel,
1 l kaltes Wasser, Eiswürfel

Die ersten sechs Zutaten in eine Schüssel geben und tropfenweise Öl hinzufügen. Wenn eine Emulsion entstanden ist, Semmelbrösel, vorbereitete Zwiebeln, Gurken und Tomaten beimengen. Dann das kalte Wasser hinzugießen. Gut durchrühren und eiskalt (mit ein paar Eiswürfeln) servieren! ■

Elisabeth Weller (www.elisabethweller.de) ist Kolumnistin dieses Magazins und Literaturvermittlerin, sie leitet u.a. literarische Salons im Literaturhaus Stuttgart.

GIGANTEN

Berenike Stolzenburg und Albert Vinzens im Dialog

Der Künstler Joseph Beuys (1921–1986) war ein Mann des Wortes. 1982 versprach er Rudi Fuchs, dem Kurator der documenta 7, er pflanze in Kassel 7000 Bäume. Es dauerte fünf Jahre, bis der letzte Baum in die Erde eingebracht war. Beuys lebte damals schon nicht mehr. Doch sein Versprechen hat er gehalten. «Mein Weg ging durch die Sprache, so sonderbar es ist, er ging nicht von der sogenannten bildnerischen Begabung aus», hat Beuys einmal gesagt. Er verstand sich als Sprecher der Tiere und Bäume und setzte sich für sie ein. Und er begriff, was im Leben wichtig ist: «Wer Bäume setzt, obwohl er weiß, dass er nie in ihrem Schatten sitzen wird, hat angefangen, den Sinn des Lebens zu begreifen», schrieb Rabindranath Tagore. Beuys war in dieser Frage über die ersten Anfänge hinaus. Er wusste, was er zu tun hatte, und er hielt es mit dem Sprichwort: «Die beste Zeit einen Baum zu pflanzen, war vor zwanzig Jahren. Die zweitbeste Zeit ist jetzt.» Dieses «Jetzt» trieb den Künstler zu seinem Tun an – und brachte für die Menschen in Kassel Segen und glücklichen Schatten.

A: Ich bin mit unserer Entscheidung sehr zufrieden, dass wir auch in diesem Sommer nicht in den Urlaub fahren. In Kassel ist es doch recht schön – aber warum eigentlich?

B: Die Frage gefällt mir. Vieles ist immer noch so selbstverständlich für uns hier, der Friede, die Ruhe in unserer Straße, der nahe Wald, der Bergpark, die vielen Bäume in der Stadt. Eine Freundin entschied sich kürzlich, nach Kassel zu ziehen, weil es in und um Kassel so grün sei. Ein Blick vom Herkules herunter auf die Stadt kann dies nur bestätigen.

A: Das sind die schönen Seiten der nordhessischen Metropole, deren Bergpark vor einigen Jahren Weltkulturerbe geworden ist. Kassel hat jedoch auch eine andere Seite. Die Innenstadt ist am Ende des Zweiten Weltkriegs fast total zerstört worden. Und dann: Kassel ist eine Rüstungsstadt. Hier wird Kriegsgut produziert, das in der Nacht

möglichst unauffällig in alle Welt verfrachtet wird.

B: Eine arge Sache! Darin unterscheidet sich unsere Stadt leider nicht sehr von anderen Orten. Doch dadurch, dass in Kassel alle fünf Jahre eine bedeutende Kunstausstellung stattfindet, gibt es noch deutlich andere Zeichensetzungen, auch solche, die Probleme und soziale Missstände ins Visier nehmen ...

A: ... und auf dem Feld der Kunst wichtige Fragen der Gesellschaft voranbringen.

B: Ziemlich genau an diesem Punkt scheiden sich die Geister. Ich habe nicht wenige Documentabesucher im Ohr, die sich aufregten, weil in ihren Augen die Kunst immer mehr für politische und gesellschaftskritische Statements missbraucht werde.

A: Ein Professor der Uni Kassel hielt kürzlich einen Vortrag über die seiner Auf-

fassung nach problematische Aussage von Joseph Beuys, dass gesellschaftliche Veränderung nur noch durch die Kunst möglich sei. Am Schluss des Vortrags gab er Beuys dann allerdings doch recht.

B: Ist nicht das letzte Kunstwerk von Beuys für die *documenta*, das 7000-Eichen-Projekt aus dem Jahr 1982, ein Beispiel für genau diese Aussage?! Dieses monumentale Werk gibt, wie ich finde, tatsächlich Orientierung und Maßstab für gesellschaftliche Veränderung.

A: Hast du gewusst, dass die Stadt für dieses Vorhaben vorerst gerade mal 60 Pflanzplätze in Aussicht stellte?

B: Nein, wusste ich nicht. Doch für mich ist es schon ziemlich anspruchsvoll, allein 60 ausgewachsene Bäume zu imaginieren. Bei 7000 Neupflanzungen in einer mittelgroßen Stadt wie Kassel bleibt auch mir erst einmal der Verstand stehen.

A: Der Uniprofessor hat anscheinend zurecht erkannt, dass die Imaginations- und Gestaltungskräfte von Künstlern und Künstlerinnen unvergleichlich weit reichen können.

B: Als Künstler hatte Beuys ja eine unabhängige Ausgangsposition für seinen Impuls. Er war niemandem verpflichtet außer sich selbst gegenüber und seinem Wort, diese Pflanzung bis ins Finanzielle hinein zu realisieren.





Aufs Ganze gehen

Ohne Vertrauen können wir nicht leben. Wir sind aber schon dabei, es zu verlieren, wenn wir über es nachdenken. Wie lässt sich Vertrauen jenseits naiver Selbstverständlichkeit in seiner produktiven Kraft freisetzen? Ruth Ewertowski zeichnet die Konturen einer Lebenskraft, die sowohl in jedem einzelnen Leben als auch in der Menschheitsgeschichte ihre ungeheure Bedeutung hat.

«**Vertrauen ist ein Mittleres zwischen Wissen und Nicht-Wissen.** Gerade in unserem medialen Informationszeitalter, in dem wir das Vertrauen wie nie zuvor durch Wissen zu ersetzen suchen, spüren wir, dass uns doch die ganz andere Qualität des Vertrauens fehlt. Denn gegenüber dem Wissen, das Vollständigkeit anstrebt, aber nie erreichen kann, geht es auf ein Ganzes, ohne dies stückchenweise zusammensetzen zu müssen. Wer einem Menschen vertraut, vertraut dem ganzen Menschen, auch wenn er weiß, dass dieser in Details schusslig, unpünktlich oder unfähig ist.»

Ruth Ewertowski
Vertrauen
 Vom Verlust und Finden eines Lebensprinzips
 158 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag
 € 18,- (D)
 ISBN 978-3-7725-2623-7
 www.geistesleben.com

Freies Geistesleben
 Wissenschaft und Lebenskunst

A: Ein großes Wort angesichts von ursprünglich gerade mal 60 Pflanzlöchern.

B: 7000 Eichen war kein abstraktes Weltverbesserungsversprechen, sondern wurde zu einem Realsymbol für enkeltaugliche Veränderung.

A: Für uns, die wir in Kassel leben, ereignet sich seither ein lebendiges Geschehen durch die Jahreszeiten. 7000 Bäume sind Leben, Landschaft, Lebensort, gestaltetes Stadtbild geworden. Erinnerst du dich, wie wir vor einigen Jahren bei einem Gewitter zusehen konnten, wie in der Ochsenallee der Blitz in einen der Beuysbäume einschlug? Mir war für einen Moment zumute, als ob sich der Meister höchstpersönlich zu Wort gemeldet hätte (*lacht*).

B: Andere haben da weniger zu lachen. Es gibt Autofahrer, die finden, die Bäume und Steine würden viel zu viel Platz wegnehmen, seien lästig, versperren den Weg. So werden nicht selten die Basaltstelen, die Beuys neben jedem Baum «mitpflanzte», von Autos versehentlich umgeschoben. Der Zusammenhang, in dem die Bäume und Basalte stehen, ist oft einfach nicht mehr bekannt.

A: Man hat Beuys den Vorwurf gemacht, er pflanze Bäume an einem Ort, wo es doch schon genügend Bäume gebe. Er antwortete, Bäume müssten dort gepflanzt werden, wo sie klimatisch gut gedeihen – und dann sagte er noch, es würden schon bald Zeiten kommen, in denen Menschen

froh seien, wenn sie überhaupt noch den Schatten von Bäumen aufsuchen könnten, auch in Kassel.

B: Diesen umsichtigen Impuls ergriff ein einzelner Mensch für eine ganze Stadt – und dies vor nahezu einem halben Jahrhundert im Rahmen einer Kunstausstellung. Hut ab!

A: In der Idee von Beuys, den Menschen in Kassel 7000 Bäume mit 7000 Basaltstelen zu schenken, klingt eine mythologische, ja biblische Dimension einer Tat gewordenen Wortschöpfung an.

B: Ein derart verbindlicher Umgang mit dem Wort ist auch der Dreh- und Angelpunkt jedes dialogischen Anliegens. Stand Beuys mit seinem Projekt nicht in einem urdialogischen Geschehen? Er hat in seine Zeit hineingelauscht, in den Zustand der Stadt, in die Vulkanlandschaft der Umgebung. Das alles hat er in sich aufgenommen – und er hat seine eigenen Ressourcen abgespürt.

A: Kurz gesagt: Er stand in Beziehung zum Kosmos und nahm den Auftrag ernst, an den Heilungsprozessen der Erde ästhetisch mitzugestalten. Es sieht immer mehr danach aus, dass nur noch solche dialogischen Prozesse in eine gedeihliche Zukunft führen können.

B: Da kommt mir: Bäume sind doch sowieso die größten Austauschünstler! Beuys hat sich diese Giganten zu seinen Mitstreitern gemacht. Und neben jedem von ihnen gibt es einen Steinmann oder eine Steinfrau, die seither Mahnwache halten (*lacht*). ■

Berenike Stolzenburg (B) und Albert Vinzens (A) besprechen sich über Alltagsdinge, denen sie Neues abzugewinnen versuchen. Sie sind dipl. Dialogfacilitators (GFK-Institut Zürich) und leben in Kassel.



DIE LETZTEN NINJAS AUF DER ACHTERBAHN

gelesen von Simone Lambert

Dies ist der zweite Band der Krimireihe um *Die letzten Ninjas*. Die jugendlichen Privatdetektive Toni, Josh, Emil und Luis erhalten diesmal Verstärkung von Miri, einer Freundin von Emil. Mit ihrer gedehnten Sprechweise und ihrer fröhlich-emotionalen Art wird sie leicht unterschätzt, trägt aber zur Lösung des Falles Entscheidendes bei.

Die Geschichte knüpft nahtlos an den ersten Roman an: Für ihren Ermittlungserfolg im Falle des Juwelenraubs haben die Kinder Jahreskarten für den Freizeitpark «Wunderwelt» gewonnen – und das kommt Eintrittskarten ins Kinderparadies gleich: Sie dürfen alle Fahrgeschäfte jederzeit nutzen! In dieser Kulisse stoßen die Freunde auf einen neuen Kriminalfall: Sabotageakte an den Geräten, die die Gäste des Freizeitparks zunächst nur verärgern, dann verunsichern und schließlich ernsthaft gefährden! Sei es, dass die Zuckerwattemaschine explodiert, die Boote in der Wildwasserbahn undicht sind oder in der Spinnenbahn eine Riesenspinne abzustürzen droht, die Toni dann in einem todesmutigen Einsatz hält, bis die Gefahr gebannt ist. Als die Achterbahn zu entgleisen droht, ist der Höhepunkt erreicht!

Die Erzählinstanz wechselt diesmal: Antonia, genannt Toni, übernimmt es, das neueste Abenteuer zu schildern. Sie ist in diesem Fall die Kunoichi, der weibliche Ninja, und Josh, der Ninjutsukämpfer, den Toni freundschaftlich-robust das Faultier

nennt, übernimmt die Randnotizen und bringt eine weitere, komplexere Perspektive in die Geschichte – mitunter, indem er Tonis frecher, zur Übertreibung neigender und vorschneller Darstellung widerspricht.

Die kleine, zierliche Toni trainiert in einer Zirkusgruppe und ihre artistischen Fähigkeiten werden bei diesen Einsätzen durchaus gefordert: Toni klettert auf das Kinder-Riesenrad, um ängstliche Kleinkinder davon abzuhalten auszustiegen; sie lenkt sie ab, bis das Rad sich wieder dreht.

Was ist das Motiv? Wer steckt hinter diesen Sabotageakten? Der missgünstige Betreiber des benachbarten, maroden Familienparks Peters? Als Erpresserbriefe auftauchen, verdächtigen die Kinder einen ehemaligen Mitarbeiter des Freizeitparks. Diesen Verdacht wissen sie in akribischer Ermittlungsarbeit auch zu erhärten und es kommt zu einer Verhaftung. Doch die Anschläge gehen weiter. Dann findet Emil auf einschlägigen Webseiten Fotos von den Beinahe-Katastrophen und die Kids nehmen eine neue Spur auf ...

Das Besondere an dieser Kriminalgeschichte für Kinder, deren Erzählweise sich an die Klassiker des Genres anlehnt, ist die Freundschaft unter Außenseitern, die sich gegenseitig respektieren, schützen und unterstützen. Ob blind, autistisch, hyperaktiv oder hochsensibel und, wie vermutlich bei Miri, mit Down-Syndrom – die Diagnosen werden nicht benannt. Jeder

Art die Umgebung wahrzunehmen und zu meistern wird Raum gegeben. Die Kinder bewegen sich fern von den Eltern auf einem Tummelplatz für euphorische Erfahrungen, bleiben aber dennoch auf dem Boden der Tatsachen und lösen auch diesen Fall.

Für die Lesenden ist es leicht, sich mit Wesenszügen dieser ausgeprägten Individuen zu identifizieren, weil sie unter diesen Freunden nicht als Stigma gesehen werden.

Eine gelungene Fortsetzung, die das Konzept der Reihe offenlegt und hoffen lässt, dass neue Kriminalfälle aus weiterhin wechselnder Perspektive geschildert werden. ■



Astrid Frank
Die letzten Ninjas auf der Achterbahn
Illustriert von Regina Kehn

240 Seiten, gebunden, durchgehend farbig illustriert
20,- Euro
ISBN 978-3-8251-5351-9 | Verlag Urachhaus
(ab 10 Jahren) | Die letzten Ninjas 2
Auch als eBook erhältlich



SLOW TEACHING

von Nadine Mescher

Ist es schon wieder Montag? Ich weiß es nicht genau. Noch sind Sommerferien. Ich bin entschleunigt. Meine Tage und Wochen sind nicht so getaktet wie sonst und deshalb fühlen sich auch die Wochentage und Tageszeiten einfach so ganz anders an. Ein Montag ist ja kaum noch von einem Dienstag zu unterscheiden! Entschleunigt. So genieße und verbleibe ich einfach mehr in Momenten, im Hier und Jetzt. Ich plane weniger. Ich grübele weniger. Dafür genieße ich mehr: Mein Zuhause, meine Lieblingsemenschen und -tiere, meine Hobbys. Mein Akku lädt sich spürbar auf.

Wenn man doch nur dieses Gefühl auch nach den Ferien noch weiter bewahren könnte. Von dem Mehr an *Slow Living* zu einem Mehr an *Slow Teaching*. Dem Gedanken will ich weiter folgen. Noch steht das Schuljahr ganz am Anfang. Vieles ist möglich.

Also, wenn Slow Living meint: Weniger Reize und Inhalte zu konsumieren, vielmehr das Vertraute neu wahrzunehmen und zu vertiefen, Zeit zum Zuhören zu haben, achtsam mit allen Dingen umzugehen, dann heißt das «weniger ist mehr». Folglich bedeutet Slow Teaching: Anstelle eines breiten Abgrasens von Lehrplänen und -inhalten für alle, den Kindern ganz bewusst noch mehr Zeit zu geben, um selbst zu entdecken, zu vertiefen und dabei eigene Forschungsfragen, Problemlösungen und Urteilsfähigkeit zu entwickeln.

Slow Teaching heißt dabei auch: Die Rolle als Lehrerin stärker zurücknehmen, machen lassen, beobachten. Die Devise ist nicht neu, aber nun noch einmal bewusster. Natürlich ertappe ich mich prompt, wie ich bei der Vorbereitung des neuen Schuljahres – ganz sanguinisch – meiner Klasse am liebsten das Römische Reich in möglichst vielen Facetten auftischen will und mich in den ganzen wundervollen Inhalten voller Begeisterung verliere. Ja, das Alte Rom ist faszinierend, in so vielen Bereichen, auf so vielen Ebenen. Und was da wo und wie und mit wem alles zusammenhängt ... Doch stopp. Nicht verlieren, sondern konzentrieren. In Ruhe erleben lassen und dabei ein Geschichtsempfinden entwickeln. Vom Essen im Liegen, über die Erarbeitung eigener Texte und Zeichnungen, bis hin zum Gestalten von Mosaiken oder dem Bau eines Aquäduktes ...

Apropos Rom, apropos Mosaik: Wenn alle ein eigenes Steinchen zur Unterrichtseinheit beitragen und präsentieren, ergibt sich am Ende ja doch für alle ein größeres Bild. Es muss nur nicht jeder und jede jeden Inhalt bearbeiten. Weiteres Beispiel: Meine Klasse liebt den Biologieunterricht. Zwei Epochen Pflanzenkunde und zwei Epochen Tierkunde gehörten zu den Highlights der letzten beiden Schuljahre. In Klasse sechs sind die Gesteinskunde und die

Himmelskunde besondere Epochen, die den Blick auf unsere Erde, unser Sonnensystem weiten. Wieder stopp. Das bereits Vertraute neu wahrnehmen, darauf will ich doch auch achten. Also werden wir auf die Pflanzen und Tiere schauen. Na klar, die Klasse wird es lieben und dann wieder sehr gerne lernen. Angeregt vom Dozenten Sven Saar wird es außerdem eine erste Epoche bezüglich menschlicher Sexualität geben. Das ist das Neue. Und slow. Wir blicken dazu noch einmal zurück, schauen genauer und unter anderen Gesichtspunkten auf das lieb gewonnene Pflanzen- und Tierreich. Die Fortpflanzung und das Heranwachsen neuen Lebens wird der Schwerpunkt einer Epoche namens «Leben und Liebe». Vom Löwenzahn über Bienen, Vögel, Fische bis zu den geliebten Haustieren blicken wir auf den pflanzlichen und tierischen Nachwuchs – um dann uns Menschen selbst zu betrachten. Wie wir uns in Beziehungen am wohlsten fühlen und am besten in menschlicher Geborgenheit wachsen. Wie wir die Liebe zum Leben und auch für die Entstehung neuen Lebens brauchen.

Slow Teaching. Das ist nicht nur liefern und unterstützen, das ist auch ganz viel innehalten und bewusst wahrnehmen. So kann man entschleunigt nicht nur das Lernen genießen, sondern auch das Lehren. Neues Schuljahr, es kann losgehen! ■

Nadine Mescher (www.montagskindblog.de) studierte Germanistik und Sozialwissenschaft in Bochum, anschließend Waldorfpädagogik in Witten-Annen. Sie ist als Waldorflehrerin und Mentorin in Nordrhein-Westfalen tätig. Sie schreibt Kinderbücher und ist als Bloggerin und Podcasterin aktiv. Podcast: **Kaffee, Kreide, Morgenspruch** zusammen mit Dustin Muzik.

MIT KLEINEM GEPÄCK

von Monika Kiel-Hinrichsen

Als ich im vergangenen Sommer einen großen Umzug vom Rhein an die Ostsee bewältigen musste, hatte ich – von außen aufgelegt – die Gelegenheit, mich von Dingen zu verabschieden. Doch wie viele Kisten füllten dennoch unseren Umzugswagen!

Und wie das Leben so geht, es bot sich auch keine wirkliche Gelegenheit, mich beim Auspacken von Dingen zu trennen. Und wieder füllten sich die Schränke und Regale mit viel zu vielen Büchern, Kleidern, Vasen, Erinnerungsstücken – und blockierten Platz für Neues.

Aber Dank meiner «bibliomantischen Fähigkeit», im rechten Moment das richtige Buch aus dem überfüllten Regal ziehen zu können (welches ich glücklicherweise doch nicht aussortiert hatte), konnte ich in diesem Sommer ein leichtgängiges Taschen-(Buch)-Seminar besuchen – und das, ohne eine Reise antreten zu müssen. Leiter des Seminars war Anselm Grün, der mich mit seinen leicht umzusetzenden, bildhaften Anregungen durch *Die hohe Kunst des Älterwerdens* führte.

Beim Thema «Loslassen» angekommen, wurde mir schnell klar, worum es für mich in den nächsten Wochen gehen würde: AUSSORTIEREN! Und das nicht nur im Materiellen.

Loszulassen vermag ich nur, was ich angenommen habe. «Wie wahr», begrüße ich Anselm Grüns Weisheit und fühle mich

an Biografieberatung erinnert. Nur was ich angeschaut, in meinem Herzen bewegt und verstanden habe, kann ich auch loslassen. Das ist Arbeit. Abschieds- und auch Trauerarbeit. Katharsis.

Mit dem Älterwerden geht es immer mehr darum, angesammelte Materie, den Beruf, alte Vorstellungen von mir und ja, irgendwann vielleicht sogar die Gesundheit loszulassen, denn «Das letzte Hemd hat keine Taschen», um physische Schätze zu bergen. Es scheint um das Loslassen meines Egos zu gehen. Vom Ego zum Selbst vorzudringen, wie der Psychoanalytiker C. G. Jung es nennt. Der Besitz verstärkte die «Maske» um das Ego. Diese «Maske» kann so stark sein, dass wir unfähig werden, unser Selbst in uns wahrzunehmen, geschweige denn zu stärken. Eine verpasste Chance, mit unserem «wahren Selbst», wie Rudolf Steiner es genannt hat, in Kontakt zu kommen.

«Das Hemd ohne Taschen» hat mich beeindruckt und motiviert, an meiner materiellen Sammlung zu arbeiten. Dabei fällt mir eine Biografiearbeit mit einem Klienten mit Messie-Syndrom ein. WWW: Wegwerfen, Wegschenken, Woandershin! Doch vorher war es wichtig, Fragen zu stellen: Welche Bedeutung hat dieser Gegenstand für dich? Welche Erinnerung verbindest du mit ihm? Macht er dich glücklich oder innerlich reich?

Endlich gehe auch ich systematisch durch meine Bücher, meine Kleidung, meinen Hausrat – berühre jedes Teil und lasse mich berühren. Erinnerungen an Menschen, Lebenssituationen, Reisen tauchen auf. Ich heiße die inneren Bilder willkommen, verweile eine Zeit lang in ihnen und verabschiede mich von den Dingen, um sie, neu belebt, in meinem Innern zu tragen. So haben auch meine Räume eine Katharsis erfahren können. Wie viel leichter wird es sich anfühlen, ab jetzt mit «kleinerem Gepäck» zu leben. Und nebenbei habe ich manche Menschen mit meinen alten Schätzen beglücken können.

Für die Zukunft habe ich mir vorgenommen, im Sinne «des Hemdes ohne Taschen», auch noch meine geistige Sammlung unter die Lupe zu nehmen. Denn nicht alles, was an Gedanken durch unsere Seele zieht, sind Schätze. Auch hier werde ich aussortieren! Und wenn ich, irgendwann, vielleicht nicht mehr viel um mich herum haben kann, meine geistigen Schätze, die ich mir durch Kontemplation und Meditation errungen habe, werde ich immer bei mir haben können. Und sie brauchen keinen Platz in einer Tasche! ■

Monika Kiel-Hinrichsen (www.kiel-hinrichsen.de) ist Beraterin in freier Praxis und vielfältige Sachbuchautorin im Verlag Urachhaus. Im September erscheint ihr erster Roman nach einer wahren Geschichte *BURGSCHATTENKINDER – Leben zwischen Gewalt und Hoffnung* im Novalis Verlag (24,- Euro, ISBN 978-3-941664-82-1)



Foto: Jonathan Schöps / photocase.de

HORIZONTE, BLAU UND WEIT

von Karin Kontny

Wer dunkle Zeiten erlebt hat und wer die Enge kennt, die sie mit sich bringen, der weiß: Horizonte, die den Blick wieder weiten, können erholsam sein. Von dieser Heilwirkung wusste auch das Ehepaar Domnick – beide Fachärzte für Psychiatrie und Neurologie in Stuttgart –, das nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland zudem zu den wohl engagiertesten Sammlern und Förderern moderner, von den Nazis einst als «entartet» bezeichneter Kunst gehörten. In ihrer Villa, einem nach den Plänen des Stuttgarter Architekten Paul Stohrer errichteten flachen Betonbau auf der Oberensinger Höhe unweit der bei Stuttgart gelegenen Kleinstadt Nürtingen, ist seit 1967 ihre umfangreiche Sammlung zuhause. Deutsche Malerei aus der Nachkriegszeit, einige Werke französischer Künstlerinnen und Künstler sowie ein weitläufiger Skulpturenpark nach dem Vorbild Le Corbusiers prägen sie.

Als «Gestus der Freiheit» stellte die Sammlung von Margarete (genannt Greta) und Ottomar Domnick nicht nur in der Nachkriegszeit und damit nach den Schrecken der Nazizeit einen Ort des künstlerischen und moralischen Neuanfangs dar. Sie bildet mit wechselnden Präsentationen und einem umfassenden Kulturprogramm in Wohnhausatmosphäre bis heute einen lebendigen Ort der Inspiration, der sich den Werten der Individualität, der Freiheit und

der Demokratie verschrieben hat und der in der Tradition des abstrakt arbeitenden Künstlers Willi Baumeister (1889 bis 1955) – einst Nachbar der Domnicks am Standort ihrer Klinik auf der Stuttgarter Gänsheide – zu Entdeckungen abseits des vorhersagbaren Mainstreams aufruft.

Ständig anwesende Gäste der Sammlung Domnick sind darum auch die Elemente Spontaneität und Zufall. Sie finden sich auch im Spiel mit Assoziationen, das sich beispielsweise in den eigenen Arbeiten der Domnicks zeigt. Als Filmfans haben Ottomar und Greta Domnick in ihr Haus auf der Höhe nämlich nicht nur einen Raum für Filmvorführmaschinen integriert, sondern im Barbereich des Hauses finden sich auch Dokumente ihres eigenen Filmschaffens. Während Ottomar Domnick etwa Streifen über abstrakte Kunst (*Neue Kunst – Neues Sehen*, 1950) oder eigene Avantgardefilme drehte (*Jonas*, 1957), stand Greta vor der Kamera und war auch am Schnittpult tätig. Filmpreise wie etwa ein «Bambi» und der «Deutsche Kritikerpreis» für den Film *Jonas*, bei dem fast ausschließlich Schauspieler des Staatstheaters Stuttgart mitwirkten oder ein «Filmband in Gold» (1988) für Ottomar Domnicks langjähriges und herausragendes Wirken im deutschen Film krönten die partnerschaftliche Zusammenarbeit der beiden Kreativen.

1989, also nur ein Jahr nachdem er letztere Auszeichnung erhielt, verstarb Ottomar Domnick. Zwei Jahre später folgte ihm seine Frau. Obwohl das Paar, dessen (Gedanken-)Welt den meisten Einheimischen im Aichtal zu Lebzeiten der beiden eher fremd blieb, eine Bestattung im eigenen Skulpturengarten vorgesehen hatte, wurde es in der Ostsee bestattet. Eine symbolisch-ewige Heimat haben Greta und Ottomar Domnick an ihrer einstigen weitsichtigen Wirkungsstätte dennoch gefunden: Unter der Plastik *Paar* im Skulpturengarten finden sich zwei leere Urnen, die das Land Baden-Württemberg den «Stiftern der Sammlung O. und G. Domnick» widmete. Bei einem Streifzug durch den Park, der am 24. September, ab 17.30 Uhr, in der Sammlung Domnick angeboten wird, kann man diesen und anderen Kunst-Erzählungen lauschen* und dabei den Blick über die Oberensinger Höhe schweifen lassen. Bis hin zum Horizont, an dem sich bei gutem Wetter die schon von Mörke als «blaue Mauer» besungene Schönheit des Albtraufs zeigt. – Auf, ins Weite, der Gedanken, der Freiheit voll! ■

* Bei schlechtem Wetter findet der Streifzug (Eintritt 12 Euro; Anmeldung über stiftung@domnick.de oder Telefon 07022/ 51414 erforderlich) als Präsentation auf der Leinwand in der Villa statt.

Öffnungszeiten der **Sammlung Domnick**: 1. Mai bis 31. Oktober: Sa, So, Feiertag 14.00 – 17:00 Uhr
1. November bis 30. April: So 14.00 – 17:00 Uhr
www.domnick.de



Unser SUDOKU im September

mittel

						8	5	
1	4						6	
8				7	3			
		5	3		7			
		3		9		2		
			2		5	3		
			1	3				2
	8						9	4
	9	6						

«Einsame Hunde – leicht knifflisch», hrsg. von J.-C. Lin

Der Regel nach ist das Lösen eines Sudokurätsels denkbar einfach: Setze in jedes leere Feld eine Zahl von 1 bis 9, sodass in jeder Zeile und jeder Spalte und jedem der 3 x 3 Quadrate die Zahlen 1 bis 9 nur einmal vorkommen.

Lernen Sie auch die Bücher aus der Reihe *Einsame Hunde*. Die schönsten Sudokus aus Japan kennen, die im Verlag Freies Geistesleben erschienen sind! www.geistesleben.de

8	1	5	6	4	7	9	2	3
2	4	6	5	3	9	1	8	7
7	9	3	1	2	8	6	5	4
5	7	4	8	6	2	3	1	9
9	8	1	3	7	4	2	6	5
3	6	2	9	1	5	7	4	8
6	5	8	7	9	1	4	3	2
4	3	7	2	5	6	8	9	1
1	2	9	4	8	3	5	7	6

Lösung Juli 2023

4	8	6	2	9	1	3	7	5
7	3	2	8	6	5	1	9	4
9	1	5	3	7	4	8	2	6
6	7	4	5	1	9	2	3	8
2	9	3	4	8	6	7	5	1
1	5	8	7	2	3	6	4	9
5	4	7	6	3	8	9	1	2
3	6	9	1	5	2	4	8	7
8	2	1	9	4	7	5	6	3

Lösung August 2023

PREISRÄTSEL

Bedenkenswert 09 / 11

Ohne Meinung, keine Neigung, nie Erregung. Statt Erkenntnis der Zweifel, spricht gegen Gewissheit doch oft glaubhafter Schein. Im «gleichwertigen Streit» von dafür und dagegen durch Strukturieren als Kunst in Kontroverse und Sache. Das Argument, den Beweis zugleich widerlegen und sich dem Urteil enthalten als philosophische Position. Nicht Wahrheit noch Wissen sei demnach gefunden, keine Antwort gegeben im allgemein Anerkannten auf die dreifache Frage des Timon von Phlius (325–235 v. u. Z.): «Was sind die Dinge? Wie haben wir uns zu ihnen zu verhalten? Was für Erfolg kann unser Verhalten haben?»

Mehr Praxis als Lehre, mehr Methode denn Dogma. Zehn Weisen der Argumentation und Gründe, nichts zu bewerten. Zehn «Tropen» als Kern eigenen Handelns und Denkens, das die Unmöglichkeit akzeptiert beim Erkennen der Wahrheit und wirklichen Seins in aller Erscheinung. Dazu die

kritische Haltung und ein prüfender Geist, der relativiert und zur Gemütsruhe strebt, zum unerschütterten Gleichmut in gelassener Stille – zum antiken Ideal der «Ataraxie». «Da sie (die Wahrheit) nicht zu finden vermochten, hielten sie inne. Als sie aber innehielten, folgte ihnen wie zufällig die Seelenruhe wie der Schatten dem Körper.»

So drängte es auch Sextus Empiricus im 2. Jahrhundert sich nicht zu entscheiden gleich Pyrrhon von Elis (um 365/360–275/270 v. u. Z.) schon lange zuvor. Auch Homer in der *Ilias* kannte wohl jenes Zweifeln: «Unser Wissen ist nichts, wir horchen allein dem Gerüchte». Ein Werkzeug des Denkens für Michel de Montaigne (1533–1592), nicht nur für seine *Essais*. Mal akademisch auswägend von Cicero (106–43 v. u. Z.) im *Lucullus* oder ganz schelmisch und spöttisch in Voltaires (1694–1778) *Der unwissende Philosoph*. Die Welt als «die Scheinwahrheit, womit die schlaue Zeit auch Weise fängt», bannte William Shakespeare

(1564–1616) in Verse. Nichts ist gewiss! Nicht Ursache, Sinn noch Erklärung. Kein Verstand als Garant für David Hume (1711–1776).

Die Lehren anderer Schulen als Gegenstand eigenen Forschens prägte die stete, doch nie feste Strömung. Seit jeher ohne Urteil alles, was ist oder nicht ist, zu hinterfragen das Wesen wie die Haltung der diesmal gesuchten Philosophie. ■ *Sebastian Hoch*

Nennen Sie uns die Denkrichtung und nehmen Sie dadurch Teil an der Verlosung von 5 Exemplaren des Romans von Jesse Browner *Alles geschieht heute*.

Die Lösung senden Sie bitte an:
a tempo | Landhausstr. 82 | 70190 Stuttgart
oder per E-Mail an: raetsel@a-tempo.de

Einsendeschluss ist der 25.09.2023 (Datum des Poststempels; der Rechtsweg ist ausgeschlossen). Die Gewinner und Gewinnerinnen werden schriftlich benachrichtigt.

Die gesuchte philosophische Denkrichtung im Juli/August war der *Idealismus*.

DAS SCHÖNE UND DIE GEWALT

Die Fotografin Lee Miller im Bucerius Kunst Forum Hamburg

von Konstantin Sakkas



Auch das Foto, das sie zur Ikone machte, ist hier ausgestellt: Lee Miller in einer Badewanne in einer herrschaftlichen Wohnung am Münchner Prinzregentenplatz, fotografiert am 30. April 1945. Der Eigentümer der Wohnung nahm sich am selben Tag das Leben: Adolf Hitler. Dort der hasserfüllte, finstere Todesfürst, hier die rotblonde, stolze, laszive Schönheitsgöttin, die mit ihrem Bad das Reich des Bösen symbolisch in Besitz nimmt und die Welt von ihm reinigt.

Das Bild in der Badewanne führt die beiden wesentlichen Motive im Schaffen Lee Millers zusammen: das Schöne und die Gewalt. 131 Fotografien – die meisten von ihr, einige mit ihr als Motiv – zeigt eine Ausstellung der Bucerius-Stiftung noch bis Ende September in Hamburg.

Elizabeth Miller wurde 1907 in eine wohlhabende Familie im Bundesstaat New York hineingeboren, aber früh wird ihre Grenze zur Außenwelt brutal verletzt: Mit sieben Jahren vergewaltigt sie ein Freund der Familie, der eigene Vater macht Aktfotos seiner Teenagertochter.

Miller wehrt sich auf ihre Art: Sie entwindet den Tätern ihre Waffen – die weibliche Sexualität und die Fotokamera – und macht sie zu den ihren. Mit 19 wird sie, Inbegriff der kühlen Schönheit und der Emanzipation der Zwanziger, vom legendären Verleger Condé Nast entdeckt, landet 1927 auf dem *Vogue*-Cover. Anschlie-

ßend geht sie nach Paris, verkehrt mit Paul Éluard, Joan Miró und Max Ernst, lernt bei Man Ray das Handwerk der Fotografie. Nun ist sie nicht mehr nur Modell, sondern gebietet selbst über die Macht der Bilder. Die Ehe mit dem Geschäftsmann Aziz Eloui Bey führt sie nach Ägypten, wo eindrucksvolle Landschaftsaufnahmen entstehen. Nach der Trennung kehrt sie zurück an die Seine und lernt den Fotografen Sir Roland Penrose kennen; später heiraten sie.

Der Zweite Weltkrieg wird ihre finest hour. Für die *Vogue* fotografiert sie das von deutschen Bombern verwüstete London, 1942 wird sie Kriegskorrespondentin der US Army. 1945 kommt sie nach Dachau und Buchenwald: Ihre Fotos von ausgemergelten Häftlingen, von SS-lern, die auf einmal kleine Würstchen sind, von Leichenbergen sind von einem bizarr-brutalen Realismus, der niemanden loslässt – auch sie nicht. Miller, die den «Gestank von Dachau» nicht mehr loswird, gibt das Fotografieren auf.

Stattdessen kaufen Penrose und sie ein Gut in East Sussex. Dort, in Farmley Farm House, entwickelt sie sich zur Profiköchin, sammelt Tausende von Rezepten. Ihre uner-sättliche theoretische Neugierde wendet sie nun auf Pflanzen und Tiere, das Reich des Lebens. Mit vierzig Jahren gebiert sie ihren Sohn Antony; er wird ebenfalls Fotograf. Am 21. Juli 1977, genau acht Jahre nach der Mondlandung, stirbt sie an Krebs.

Sind die größten Themen der Literatur die Liebe und der Tod, so sind die tiefsten sinnlichen Empfindungen das Schöne und der Schmerz. In den *life and times* der Lee Miller, dieser Helmut-Newton-haften Amazone, Opfer männlicher Rabiathheit, die dieses Opfersein wie in einem Karategriff umdrehte, indem sie sich die Männer und das Männliche unterwarf, begegnen beide Größen einander in einer in der Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts einzigartigen Verschränkung.

Sie wolle sich den Ast, auf dem sie sitzt, absägen, sagte sie 1969 der *New York Times* auf die Frage, was sie zur Fotografie gebracht habe. Radikale Exposition, ein Realismus des nackten Lebens, surrealer als jede Verfremdung: das ist das künstlerische Erbe dieser Frau, deren rasende Sinnlichkeit einherging mit einer ungeheuren Sensitivität für die Herrlichkeit und Schrecklichkeit des Lebens. ■

Lee Miller – Fotografin zwischen Krieg und Glamour

ist noch bis zum 24. September im Bucerius Kunst Forum Hamburg zu sehen:

www.buceriuskunstforum.de

Kuratiert von Karin Gimmi und Daniel Blochwitz, unter der Schirmherrschaft der Botschafterin der Vereinigten Staaten von Amerika in Deutschland, Dr. Amy Gutmann.

Der Katalog zur Ausstellung wird von Katharina Baumstark herausgegeben und ist bei Hirmer erschienen (240 S., geb., ISBN 978-3-7744132-0).

KLEINANZEIGEN

Rhetorik zu zweit – Kommunikationstraining in Einzelsitzungen. Tipps und Skills für mehr Leichtigkeit und Erfolg in Gespräch und Präsentation. Termine nach Vereinbarung. Ort: Zentrum Focus Stuttgart. Weitere Informationen unter www.rhetorik-zu-zweit.de oder mobil unter 0171 36 34 829.

I – Naturspektakel u. Seelenerlebnisse am Luganer See, ehem. Demeter-Hof (Oliven, Heilkräuter, Agrumi) 100 m ü. See, Südlage, Panoramablick, FEWO, 90 qm im 2-Fam.-Haus bis 4 Pers., 10 km v. Lugano. Tel: +39 034469144, E-Mail: gudlan@yahoo.de

Musik ist mehr als Töne – Klavier- und Gitarrenunterricht sowie Komposition und Musiktheorie in Stuttgart: www.sebastian-hoch.de

Wenn auch Sie inserieren möchten, wenden Sie sich bitte an unseren Anzeigenservice:

Frau Christiane Woltmann: Tel. 07 11/2 85 32 34

E-Mail: woltmann@geistesleben.com

Frau Dagmar Seiler (Stellenanzeigen):

Tel. 07 11/2 85 32 26

E-Mail: anzeigen@geistesleben.com

Unsere Preise und Mediadaten finden Sie unter: www.a-tempo.de



Ob Kinderbuch, Waldorfpädagogik, Wissenschaft oder kreatives Leben – lassen Sie sich regelmäßig über das Buchprogramm der Verlage Freies Geistesleben und Urachhaus informieren: www.geistesleben.de/newsletter/



**ANTHROPOSOPHISCHE
GESELLSCHAFT
IN DEUTSCHLAND**

STELLENAUSSCHREIBUNG

KOORDINATION UND LEITUNG DER LANDESGESCHÄFTSSTELLE

...gestalten Sie Ihren neuen Aufgabenbereich mit !

Wir suchen Sie zum Oktober 2023 zur Übernahme der **Leitung und Koordination der Landesgeschäftsstelle** der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland mit Sitz in Stuttgart in einer vollen Stelle. Dabei soll zusammenkommen können, was wir für diesen Aufgabenbereich aus unserer Sicht für nötig halten, und was Sie aus Ihrer Ausbildung, Ihrer Lebenserfahrung und Ihren Interessen einbringen wollen.

Die bestehenden Aufgaben sind u. a. die Leitung der Landesgeschäftsstelle, die Bearbeitung und Koordination der verschiedenen finanziellen und rechtlichen Frage- und Aufgabenstellungen der Gesellschaft, die Koordination der Öffentlichkeitsarbeit und die Erarbeitung nötiger Regelungen und Absprachen auch für die rechtlich unselbständigen Zweige und Gruppen.

Uns liegt an der Entwicklung der Gesellschaft im Miteinander, in dem Vorstand und Vertreter:innen regionaler Arbeitszentren zusammen mit den bundesweit lokal verantwortlich Tätigen Schritte in eine moderne Gesellschaft finden und umsetzen.

Die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland e.V. bildet sich aus etwa 11.000 Mitgliedern, die sich in lokalen und überregionalen, rechtlich unselbstständigen Gruppen zur Forschung und Arbeit in ihren Interessengebieten zusammenschließen.

Sofern Sie

- über eine kaufmännische oder betriebswirtschaftliche Ausbildung verfügen oder gleichwertige Kenntnisse und Erfahrungen haben,
- gerne im Team arbeiten,
- Freude daran haben, die Zukunft der Anthroposophischen Gesellschaft mitzugestalten
- und die Anthroposophie Ihnen ein Herzensanliegen ist,

senden Sie uns gerne Ihre aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen bitte per Mail an:

bewerbung@anthroposophische-gesellschaft.org.

Für den Vorstand:

Monika Elbert, Julian Schily und Gerhard Stocker

stein bau meister.

Wir sind ein innovativer Steinmetzbetrieb aus Stuttgart. Verbinden unser traditionelles Handwerk mit den Ansprüchen der heutigen Zeit. Aus Überzeugung, dass natürliche Materialien und fundierte Fachkenntnisse einen Unterschied machen.



0711 57 60 20 00
hallo@steinbaumeister.gmbh
www.steinbaumeister.gmbh

Sie suchen gute Bücher für
Kinder und Erwachsene?
Lassen Sie sich hier inspirieren:



QR-Code scannen oder
geistesleben.de/gv-22

www.geistesleben.de



QR-Code scannen oder
urachhaus.de/gv-22

www.urachhaus.de



Wir gestalten unsere Zukunft!

Dazu suchen wir zum
nächstmöglichen Zeitpunkt
eine/n

Geschäftsführer/in

(m/w/d)

Wir suchen eine engagierte und
erfahrene Persönlichkeit, die als
Geschäftsführer/in die Verantwortung
für die Organisation und
das Management
unserer Vereinsaktivitäten
übernehmen möchte.

Detaillierte Stellenbeschreibung
finden Sie unter:



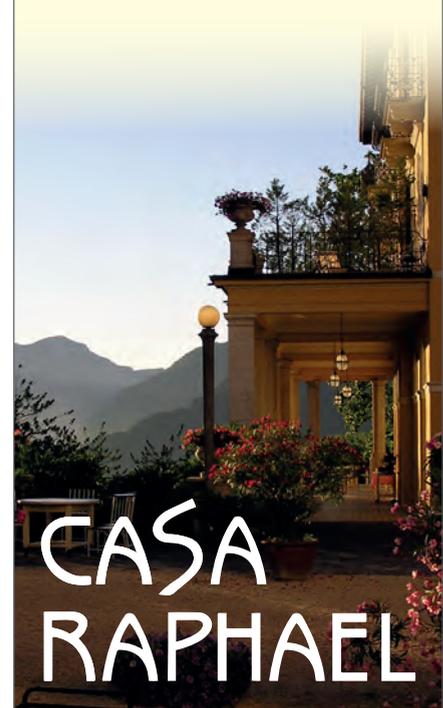
Bewerbungen bitte schriftlich
oder per E-Mail an:

Vorstand@waldorfschule-hall.de
Freie Waldorfschule Schwäbisch Hall
Vorstand
Teurerweg 2 · 74523 Schwäbisch Hall
www.waldorfschule-hall.de

Freunde der
Erziehungskunst
Rudolf Steiners

waldorfweltweit.org

Palace Hotel – Kurzentrum
Vitalisierende eisenhaltige
Thermal – Levicowasser
Biologisch – dynamische – Küche
Anthroposophische
und klassische Medizin



CASA RAPHAEL

www.casaraphael.com
mail.info@casaraphael.com

Roncegno Terme (TN) – Italy
Tel. +39 0461 772 000
Fax. +39 0461 764500

www.dutschke-leuchten.com



Prospekt: 039390 / 910510



IMPRESSUM

a tempo Das Lebensmagazin
der Verlage Freies Geistesleben und Urachhaus
www.geistesleben.com | www.urachhaus.com

Herausgeber: Jean-Claude Lin | lin@a-tempo.de

Redaktion:
Maria A. Kafitz
Jean-Claude Lin
Paulina Suska

Gestaltung & Bildredaktion:
Maria A. Kafitz

Redaktionsanschrift:
a tempo | Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart
Tel.: 07 11 / 2 85 32 20
E-Mail: redaktion@a-tempo.de
www.a-tempo.de | www.facebook.com/atempo.magazin
instagram @atempo_magazin

Anzeigenservice:
Christiane Woltmann | Tel.: 07 11 / 2 85 32 34
E-Mail: woltmann@geistesleben.com

Abonnements & Verkaufsstellen:
Ulrike Minnich | Tel.: 07 11 / 2 85 32 38
E-Mail: abo@a-tempo.de

Ein Jahresabonnement (11 Ausgaben) kostet 40,- Euro (zzgl. Versandkosten: 10,- Euro Inland / 30,- Euro Ausland), ein Einzelheft 4,- Euro zzgl. Versand.
Die Mindestlaufzeit eines Abonnements beträgt ein Jahr (11 Ausgaben). Zum Ende der Mindestlaufzeit ist es mit einer Frist von einem Monat kündbar. Ansonsten verlängert es sich auf unbestimmte Zeit und ist jederzeit mit einer Frist von einem Monat zum Monatsende kündbar. Zu viel bezahlte Beträge werden entsprechend zurückerstattet.

Druck: Druckerei Raisch / Reutlingen

Dieses Magazin wird auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC ist ein weltweit anerkanntes Zertifizierungssystem zur Sicherstellung verantwortungsvoller Waldwirtschaft.

Wir drucken zudem klimaneutral:



Alle Beiträge und Bilder in *a tempo* sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen nur mit schriftlicher Genehmigung weiterverwendet werden.

© 2023 Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH

ISSN 2699-2280

DIE «SCHWERE MEINER LIEBE»

von Jean-Claude Lin

Ich hatte sie schon länger nicht mehr in der Hand: die Kunstpostkarte mit den beiden kleinen im leicht porös erscheinenden, warmen Sandstein gehauenen romanischen Figuren einer Frau und eines Mannes. Sie ist im Dreiviertelprofil zu sehen mit dem Blick zur Linken in die Ferne schauend und der linken Hand mit den Fingern nach oben wie abwehrend gehalten. Er neigt sich ihr im Rücken zu, den Kopf und die Augen nach oben gewendet, aber trotz der offenen Augen wie blind oder nach Innen schauend, während er mit seiner linken Hand die Frau am linken Oberarm hält. Sie scheint sehend in den Tag hinein zu blicken. Er scheint der Nacht hörend zugewandt zu sein. Innig verbunden – und doch auch jeder für sich – erscheinen mir diese beiden Menschen zu sein.

Hinten auf der Karte steht nur «Arts Romans» und S 3026 – Photo Obellianne / Diagram und die Adresse des Verlages in Toulouse. Ich weiß also nicht, an welcher Kirche oder Kapelle oder welchem Bau auch immer dieses zarte Zeugnis romanischer Bildhauerkunst steht. Aber am 12.09.08 legte mir meine Frau Susanne die Karte auf das Kopfkissen. Sie war damals unterwegs zum Goetheanum in Dornach, um die erste von 26 Aufführungen der großen *Symphonie / Eurythmie* 2008 Tournee durch Deutschland, die Niederlande und die Schweiz zu begleiten, die sie damals organisiert hatte. Im Februar des Jahres 2009 bekam sie die Diagnose Brustkrebs mit Metastasen in der Achselhöhle. Am 19. Juni 2014 starb sie, 57 Jahre alt, nach verschiedenen Therapieversuchen und schweren letzten Monaten bei uns zu Hause. Das lag aber im sonnig-strahlenden September 2008 noch im Dunkeln.

Nun also, als ich den vorderen Teil meiner bei Diogenes erschienenen viersprachigen Ausgabe des Neuen Testaments aufschlug, um mir wieder einmal die neun Seligpreisungen der *Bergpredigt* im Matthäusevangelium zu Gemüte zu führen, fiel mir die Karte wieder in die Hände. Und ich las den lieben Gutenachtgruß:

Geliebter!

So sollst Du einen Gruß vorfinden, wenn Du heute Abend – alleine – ins Bett gehst. Könnte ich Haikus schreiben, so würden sie hier liegen, Dir erzählen von Liebe, Geborgenheit, Wärme, Glück, Heimat, Dank und Andacht.

Mögest Du die «Schwere meiner Liebe» spüren und gut behütet schlafen.

Voll Liebe

Deine Susanne

In diesem Siebenklang von Liebe, Geborgenheit, Wärme, Glück – Heimat, Dank und Andacht spricht sich für mich nun eine Melodie, einen Rhythmus, ein ewiges Maßnehmen und Umhüllen menschlichen Lebens aus. Ich danke Dir, liebe Susanne! ■

CHRISTINE GRUWEZ

Die Wunde und das Recht auf Verletzlichkeit

Meditationen zur Zeitlage

URACHHAUS

Christine Gruwez behandelt zentrale Fragestellungen unserer Zeit, die eng miteinander verwoben sind: die Wunde als notwendige Begleiterin und Quelle der Menschwerdung sowie das Recht auf Verletzlichkeit – ein Themenbereich, mit dem sich viele heutige Menschen konfrontiert sehen.

Ihr Buch bietet die Möglichkeit, einen »menschkundlichen Schlüssel« zu erarbeiten, mit dem jeder die Tür zu seiner eigenen Position in Bezug auf die Herausforderungen unserer Zeit öffnen kann. Zugleich bietet dieser »Schlüssel« auch den Weg zur inneren Annäherung an den Mitmenschen und kann so zu einer wichtigen Inspirationsquelle auch in Counseling und Biografiearbeit werden.

Christine Gruwez

Die Wunde und das Recht auf Verletzlichkeit | Meditationen zur Zeitlage

191 Seiten, gebunden | € 26,- (D) | ISBN 978-3-8251-5274-1



Pat O'Shea

Die MEUTE der MÓRRÍGAN

Pat O'Shea **Die Meute der Mórrígan**

Aus dem Engl. von Bettine Braun

575 Seiten, mit Lesebändchen, gebunden

€ 24,- (D) | (ab 12 Jahren) | ISBN 978-3-7725-2910-8

Die Welt der irischen Götter ist in Aufruhr – Mórrígan, die dunkle Göttin des Krieges und des Todes, will die Herrschaft über alle Lebewesen an sich reißen. Pidge und seine kleine Schwester Brigit geraten zwischen die Fronten von Gut und Böse. Ein ungleicher Kampf beginnt ... Können sie die mächtige Mórrígan und ihre Meute aufhalten?



**Eine magische und fesselnde Geschichte
in bester irischer Erzähltradition**

